



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 93 • 2/2025 24. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Nibelungenring 1
D-86356 Neusäß

Telefon 0049 821 4190 8744

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Martin Linner SJM

Die SJM ist in Deutschland als
gemeinnützig für kirchliche
Zwecke staatlich anerkannt und
darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben
Spenden in Empfang nehmen.
Auf Wunsch werden Spenden-
quittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 200 Euro gilt
der Überweisungsträger als
Spendenquittung zur Vorlage
beim Finanzamt. Dieser Ausgabe
liegt ein Überweisungsträger der
SJM bei, der für Bank und Post
gültig ist.

Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

Familie

Familiennachmittage im Auhof

Pater Daniel Artmeyer SJM
Seite 6

Alltag mit Himmelblick

Pater Daniel Artmeyer SJM
Seite 8

Aus dem Leben der SJM

Pater Peter, was machst du eigentlich den ganzen Tag?

Pater Peter Salzer SJM
Seite 12

Begegnungen am See

Staunen über die Vorsehung Gottes

Pater Michael Rehle SJM
Seite 14

Katechese

Die Ursprünge des Zölibats

Pater Markus Christoph SJM
Seite 16

Seligpreisungen compact

Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 20

Die Welt ist nicht genug

Pastor Benedikt Kickum
Seite 22

Möglichkeiten zur Erlangung des Ablasses im heiligen Jahr

Pater Stefan Würiges SJM
Seite 26

Das Konzil sagt... Das II. Vaticanum und die Wahrheit der heiligen Schrift

Seite 28

Ausgeplaudert

Der Angsthase

Seite 5

Kurznachrichten SJM

Seite 29

Neue Tipps vom Bücherwurm Martin Linner: Ein Gebet verändert die Welt

Pater Roland Schindele SJM
Seite 32

Termine

Seite 33



P. Spiritual Guido Becker mit den Mitbrüdern nach der Festmesse

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

ZUM 75-JÄHRIGEN PRIESTERJUBILÄUM VON GR GUIDO BECKER

Am 4. März 2025 hat unser Spiritual i.R. Guido Becker im Auhof sein 75. Priesterjubiläum gefeiert. Es ist eine große Seltenheit, dass ein Priester auf solch eine stattliche Anzahl von Priesterjahren zurückblicken kann. Im Sommer wird Pfarrer Becker – so Gott will – auch seinen 100. Geburtstag feiern. Persönlich kann ich mich noch erinnern, wie ich Guido Becker das erste Mal im Rahmen eines Pfadfindertreffens Mitte der 80er Jahre begegnet bin. Umgekehrt hat er mich damals wohl kaum wahrgenommen. Guido Becker war zu jener Zeit noch Dompfarrer in Mainz und nebenbei Landeskurat Hessen der Katholischen Pfadfinderschaft Europas. Ich kann

mich erinnern, dass er bei diesem Treffen über den Großinquisitor von Dostojewski referiert hat und schmunzelnd zur Kenntnis nahm, dass Pater Andreas Hönisch, der bei diesem Treffen ebenfalls mit dabei war, mit diesem Referat aus mir heute nicht mehr gegenwärtigen Gründen nicht ganz einverstanden war. Ähnliche Situationen gab es zu späterer Zeit immer wieder, als Guido Becker auf Bitten von Andreas Hönisch Spiritual unserer Gemeinschaft wurde. Beide Priester verband eine tiefe Freundschaft und ehrliche gegenseitige Wertschätzung. Der humorvolle und stets zu Späßen aufgelegte Mainzer Guido Becker hat dabei gerne die Gelegenheit ergriffen, Pater Hönisch durch kleine Neckerei-

en „aufzuziehen“. Wenn er beispielsweise ahnte, dass Pater Hönisch einen Witz für „etwas gewagt“, aber nicht für unanständig hielt, hat er diesen bevorzugt in Gegenwart von Pater Hönisch erzählt.

Solche kleinen Begebenheiten charakterisieren sehr treffend eine Eigenschaft, die an Spiritual Guido Becker besonders auffällt: sein Mainzer Humor, der ihn auch in mühsamen oder belastenden Situationen nur äußerst selten verlassen hat. Im Laufe seines langen Lebens hat Guido Becker viele schwierige Zeiten erlebt, sowohl weltgeschichtlich, als auch im persönlichen Leben. Sein Lebensmotto, „Man kann sich über vieles aufregen, aber

man ist nicht dazu verpflichtet!“, hat ihm dabei oft geholfen. Eine scherzhafte Bemerkung oder ein befreiendes Lachen kann gerade in schwierigen Situationen eine gesunde Distanz zu diesen herstellen. Nachdem Guido Becker vor einigen Jahren mehrfach gestürzt ist und sich verschiedene Brüche zugezogen hat, ist er seither auf Pflege angewiesen und lebt aus diesem Grund im Pflegeheim Melk. Den Humor hat er sich auch dort bewahrt, was ihm hilft, die weitgehende Hilflosigkeit und das Angewiesensein auf andere geduldig zu ertragen.

Neben seinem Mainzer Temperament ist die eigentliche Wurzel dieser humorvollen Lebenseinstellung bei Guido Becker ein ganz tiefer, kindlicher Glaube. Guido Becker hatte die Gnade, in einer katholischen Umgebung aufzuwachsen, woran auch die äußeren Umstände (3. Reich) nichts ändern konnten. Durch alle Wechselfälle des Lebens hat er sich diesen Glauben bewahrt und so ist der katholische Glaube ihm zur „zweiten Natur“ geworden. Der Glaube gehört

zu Guido Becker wie „das Wasser zum Fisch“. Wie der Fisch sich „ohne nachzudenken“ im Wasser bewegt, so lebt Guido Becker aus einem tiefen, lebendigen Glauben. Er ist sein natürliches Lebenselement, aus dem heraus die Dinge des Lebens eingeordnet werden. Weil der Glaube ihm die Gewissheit eines ewigen Lebens in einer „besseren Welt“ gibt, kann er die Dinge dieser Welt mit der nötigen Gelassenheit, eben mit Humor, betrachten.

Kindlicher Glaube ist bei Guido Becker aber keineswegs mit „naiver oder unkritischer Glaube“ gleichzusetzen. Bis ins hohe Alter haben wir unseren Spiritual als einen theologisch interessierten und belesenen Menschen erlebt. Wenn ihn eine Vorlesung unseres Studienbetriebs im Auhof interessierte, konnte er sich noch in hohem Alter neben die jungen Mitbrüder setzen und dem Professor aufmerksam zuhören. Besonders die Exegese, die theologische Wissenschaft über die Heilige Schrift, das geoffenbarte Wort Gottes, hat es ihm angetan. Und hier knüpft das zweite Erlebnis an, das ich mit Guido Becker verbinde: Es war in den Anfangsjahren unserer Gemeinschaft. Wir waren damals noch im alten Kapuzinerkloster in Mussenhausen/Allgäu untergebracht. Zum Kloster gehörte eine kleine Bibliothek. Bei einer nicht mehr näher rekonstruierbaren Gelegenheit hatte Guido Becker der jungen Gemeinschaft mehrere Bände einer „Interlinearübersetzung“ der Heiligen Schrift (der lateinische Text und die entsprechende Übersetzung sind in einer solchen Bibelausgabe zeilenweise untereinander angeordnet) geschenkt. Bei einem späteren (Jahre?) Besuch in Mussenhausen musste der edle Spender allerdings feststellen, dass die geschenkten Bücher noch verpackt und „unversehrt“ in einem der Bibliotheksregale standen. Er hat es mit einem Schmunzeln zur Kenntnis genommen ...

Mit seinem besonderen Weihejubiläum ist Spiritual i.R. Guido Becker nun $\frac{3}{4}$ seiner Lebenszeit Priester. Ein fast unerreichbarer Rekord! Mir fällt

an dem Jubilar besonders auf, dass er „mit jeder Faser seiner Persönlichkeit und in jeder Lebenslage“ Priester ist. Das jahrelange treue Leben aus den heiligen Sakramenten, die schier unzählbaren Male, die er die Heilige Messe gefeiert und die Sakramente gespendet hat, haben seine ganze Persönlichkeit geprägt. Guido Becker ist ein gutes Beispiel, dass ein Priester immer Priester ist, egal was er tut. Das ganze Handeln eines Priesters soll durch seine enge Bindung an Christus, den ewigen Hohenpriester, geprägt werden. Nicht nur dann, wenn er explizit priesterlich handelt. Sondern immer, egal was er tut. Besonders auffällig an der priesterlichen Persönlichkeit Guido Beckers ist seine Liebe zur Heiligen Messe. Durch seine gesundheitlichen Einschränkungen kann er in den letzten Jahren nicht mehr alleine die Heilige Messe feiern. Also versuchen wir, dass der tägliche Besuchsdienst im Pflegeheim Melk bei ihm im Zimmer zelebriert – Guido Becker konzeliert dabei vom Bett aus, mit einer Stola bekleidet, selbstverständlich und vernehmbar mit.

Danken wir Gott für solche priesterliche Gestalten und für das viele Gute, das – mit Gottes Hilfe – durch sie gewirkt wurde. Und bitten wir den ewigen Hirten, auch heute großmütige Menschen in seine engere Nachfolge, als Ordensleute und Priester, zu berufen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Fasten- und Passionszeit und die Gnade und Freude des auferstandenen Herrn!

Ihr in Christus durch Maria,

P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)



P. Paul gratuliert dem Jubilar

„DER ANGSTHASE“

HILFE, ICH BIN NICHT MEHR KREATIV.

Kreativität ist eine menschliche Fähigkeit, die uns von Gott dem Schöpfer, lateinisch Creator, geschenkt ist. Sie inspiriert nicht nur Künstler oder Schriftsteller, sondern jeden, der etwas spricht, schreibt, plant oder macht, das es so noch nicht gibt. Selbst Fließbandarbeiter können kreativ sein, wenn sie etwa eine Verbesserung für den Produktionsablauf aufzeigen.

Was ist aber, wenn ich etwas schreiben oder reden soll und mir nichts Neues einfällt. Haben Sie das schon erlebt? Natürlich kann man einen schönen Text zitieren oder eine alte Rede wie-

derholen. Heute verwendet man gerne die künstliche Intelligenz. Mich befriedigt das allerdings nicht. Das ist wie Konservennahrung. Weder frisch, noch wirklich neu.

Vor einiger Zeit musste ich diesen Mangel an Kreativität selbst erleben. Jede kreative Tätigkeit fiel mir furchtbar schwer und mir taten alle leid, die das hören oder lesen sollten, was ich zusammenschrieb. Mir wurde bewusst: Wenn ich sieben Tage die Woche, den ganzen Tag mit Aufgaben eingedeckt bin, dann ist kein Platz mehr für Kreativität. Da schaltet mein Geist nur noch auf Aufgabenbewältigung. Erst

wenn er wieder Freiräume spürt, kann Kreativität aufkeimen. Damals konnte ich in Absprache mit meinen Kollegen zwei Tage frei nehmen. Ich nahm mir ein Zimmer in einem geistlichen Haus und hatte einfach mal wieder Zeit zu wandern und zu schwimmen, Zeit für Ruhe und Gebet, oder einfach in der Kapelle zu sein, auch Zeit für eine Beichte und für gutes Essen.

Ich war selber erstaunt, wie nach zwei Tagen Kreativität und Freude aufkeimten. Diese Zeit hat sich gelohnt. Seither versuche ich Zeiten der „Recreation“ oder Erholung regelmäßig einzuplanen und empfehle das allen, jedem auf seine Weise.



Familiennachmittage

VON PATER DANIEL ARTMEYER SJM

IM AU



Seit vielen Jahren findet dreimal jährlich der Familiensonntag im Auhof statt und erfreut sich vor allem in den letzten Jahren wachsender Beliebtheit. Immer mehr junge Eltern sehen es als wichtige Bereicherung, für ihr eigenes geistliches Leben, aber vor allem auch für ihre Kinder gleichgesinnte Familien zu treffen und gute Freundschaften zu knüpfen.

Mehr und mehr haben wir gemerkt, dass das Konzept des Familiensonntags hierfür nicht ausreicht: nur drei Treffen im Jahr, stark wechselndes Publikum, wenig Kontinuität in Katechese und Weiterbildung. Daher haben wir uns nach einem neuen, ergänzenden Konzept umgesehen, ... und sind fündig geworden.

Die Gemeinschaft Immaculata in Mödling bei Wien führt bereits seit über zwanzig Jahren monatliche Familiennachmittage durch. Neben den knapp 40 Familien, die direkt im Mödling an den „FaNa's“ teilnehmen, sind im Laufe der Jahre zahlreiche Gruppen in ganz Österreich und Bayern entstanden. Das Konzept

ist einfach und zugleich sehr fruchtbar. Wichtige Elemente sind: Regelmäßigkeit und Verbindlichkeit, Bedürfnisorientiertheit in Bezug auf junge, katholische Familien, fundierte Wissensvermittlung, Freude am Glauben. Genau, was wir gesucht haben! So beschlossen wir, zusammen mit einem Team von einigen Familien eine FaNa-Gruppe im Auhof in Blindenmarkt zu gründen.

Im Januar 2025 konnten wir unseren ersten Familiennachmittag mit neun jungen Familien durchführen. Nach der heiligen Messe und dem gemeinsamen Mittagessen beginnt das altersspezifische Programm für die Kinder und Jugendlichen mit Spiel und Katechese. Die Erwachsenen können unterdessen ungestört am Vortrag teilnehmen, der aus Mödling übertragen wird. Auf diese Weise haben wir jeden Monat hochkarätige Referenten, die über wichtige Themen des geistlichen Lebens, der Beziehungsgestaltung und der Kindererziehung sprechen. Doch es bleibt nicht bei der bloßen Wissensvermittlung. Nach dem Vortrag gehen die Paare in den Austausch miteinander: *Was nehmen wir persönlich von dem Vortrag mit?*

HOF



Was versuchen wir bereits umzusetzen? Was sind unsere Herausforderungen und Erfolgserlebnisse? Wie können wir voneinander lernen? Ein Ehepaar moderiert jeweils die verschiedenen Austauschgruppen. Die Jugendlichen haben unterdessen den Speisesaal schön geschmückt und alles hergerichtet. Singend ziehen die Kinder und Erwachsenen in den Speisesaal ein. Die Kinder bringen noch ein Lied oder einen anderen Beitrag zum Besten, bevor der Nachmittag gemütlich bei Kaffee und Kuchen ausklingt.

Die Familiennachmittage finden bewusst nicht am Sonntag, sondern am Samstag statt. Der Sonntag soll als Tag des Herrn schwerpunktmäßig innerhalb der Familie begangen werden. So gehen die wertvollen Impulse, die die Familien mit nach Hause nehmen, nicht im Trubel der beginnenden Arbeitswoche verloren, sondern können am Sonntag noch nachbesprochen und umgesetzt werden.

Die ersten Monate sollen bei uns noch eine Schnupperphase zum Kennenlernen und Ausprobieren sein. Ab Sommer entscheiden sich die Familien dann zu einer regelmäßigen



Wenn auch Sie interessiert sind, mit einigen befreundeten Familien eine FaNa-Gruppe vor Ort zu gründen oder weitere Informationen wünschen, werden Sie unter folgendem Link fündig:

<https://christlichefamilie.at/angebote/familien-nachmittage/>



Teilnahme. Eine gewisse Verbindlichkeit ist notwendig, damit Freundschaften entstehen können und ein kontinuierliches Wachstum möglich wird.



Alltag mit *Himmelblick*

Die Familienkolumne

NUR WENN ES UNS ALS PAAR GUT GEHT,
GEHT ES AUCH UNSEREN KINDERN GUT.

EIN INTERVIEW VON PATER DANIEL ARTMEYER SJM

In dieser neuen Familienkolumne sollen keine professionellen Fachleute und Experten zu Wort kommen, sondern Ehepaare und Eltern, die ihre Erfahrungen aus dem Familienalltag teilen möchten. Hier können Sie zu Themen der Beziehungsgestaltung, der Erziehung und der Glaubensvermittlung Antworten auf die Frage finden: Wie machen das eigentlich andere Ehepaare?

Den Anfang macht in dieser Ausgabe das Ehepaar Hannes und Marianne Pöchlhacker aus Niederösterreich. Sie sind seit 23 Jahren verheiratet und haben vier Kinder zwischen 11 und 21 Jahren. Ihr Lebensalltag ist geprägt von der Arbeit in der heimischen Landwirtschaft. Das Leben aus dem Glauben und die Weitergabe eines authentischen Glaubenslebens an ihre Kinder ist Hannes und Marianne ein Herzensanliegen. Herausforderungen gibt es da mehr als genug.

Pater Daniel: War euer gemeinsamer Glaubensweg schon immer so klar und zielstrebig?

Hannes: Wir sind beide traditionell-katholisch aufgewachsen. Die Sonntagsmesse hat da ganz selbstverständlich dazugehört. Die katholische Trauung war für uns ein Muss und wir waren uns einig, dass die Kinder erst danach kommen.

Marianne: Aber auch wenn der Glaube immer eine Rolle gespielt hat, hatten wir doch noch einen langen Weg vor uns. Ich erinnere mich an meine Großmutter, die immer den Rosenkranz gebetet hat, besonders auch für mich, dass mir nichts zustößt. Ich habe mich da immer sehr beschützt gefühlt, auch wenn ich selbst damals noch keinen Zugang zum Rosenkranzgebet hatte.

Pater Daniel: Das klingt so, als wärt ihr euch da immer ziemlich einig gewesen. Hat die unterschiedliche Herkunftsfamilie da bei euch keine größere Rolle gespielt?

Marianne: Jeder bringt natürlich seinen Rucksack mit. In der Ehe haben wir dann begonnen, unseren gemeinsamen Rucksack zu befüllen. Da war es sehr wichtig, viel miteinander über die Themen zu sprechen, die für unser gemeinsames Leben von großer Bedeutung sein würden. Was ist mir wichtig? Was ist dir wichtig? - Im Hinblick auf alltägliche Dinge, aber eben auch so wichtige Fragen wie die Kindererziehung.

Hannes: Das Thema Herkunftsfamilie ist dann aber auch später nie abgeschlossen. Gerade jetzt mit zunehmendem Alter tritt dieses persönliche Gepäck wieder mehr in den Vordergrund.

Marianne (lacht): Ja, wenn man plötzlich negative Eigenschaften annimmt, die einen früher bei den Eltern geärgert haben.

Pater Daniel: Ihr sagt, dass das Miteinanderreden von zentraler Bedeutung ist. Tatsächlich kann man ja in unserer Zeit beobachten, wie immer weniger ernsthaft miteinander gesprochen wird, auch in den Familien. Die Berufstätigkeit, die vielen Termine und nicht zuletzt das Handy behindern zunehmend die direkte Kommunikation. Welche Wege habt ihr da gefunden, um dennoch „in Kontakt zu bleiben“?

Hannes: Ja, das stimmt. Wir beobachten, dass in unserem Umfeld nicht selten Ehen zerbrechen, wenn die Kinder groß werden. Alles hat sich um die Kinder gedreht. Die Eheleute haben sich zu wenig Zeit füreinander genommen. Wenn dann die Kinder selbständiger werden, hat man sich plötzlich nichts mehr zu sagen.

Marianne: Wir haben da sehr früh die Gnade bekommen, die Wichtigkeit



©: Familie Pöschhacker

des ehelichen Austausches zu erkennen. Wie schon am Anfang erwähnt, war unser eher traditionell geprägter Glaube anfangs sehr oberflächlich. Ich habe damals noch als Krankenschwester gearbeitet und in der Arbeit einen älteren Mann kennengelernt, der regelmäßig die Kranken besucht hatte. Er war sehr gläubig und hat immer versucht, den Menschen hier etwas mitzugeben. Ich habe mich oft mit ihm unterhalten und viele Fragen gestellt; wir waren ja damals so unwissend... Jedenfalls war dies der Beginn einer tiefgreifenden Bekehrung. Ich habe dann Exerzitien gemacht und durfte dort einen Priester kennenlernen, dem wir bis heute sehr viel verdanken. Eine tiefe geistliche Erfahrung und die Vorträge auf den Exerzitien haben mir geholfen, eine persönliche Beziehung zu Christus aufzubauen. Plötzlich hatte das Gebet eine ganz neue Bedeutung für mich.

Hannes: Marianne war damals wie ausgewechselt, als sie von den Exerzitien zurückkam. Ich erinnere mich noch gut, wie wir die ganze Nacht über den Glauben gesprochen haben. Es war auch für mich eine neue Welt, die sich da aufgetan hat. Von da an hat sich unser Glaubensleben grundlegend verändert.

Pater Daniel: Und das war dann der Auslöser für eure offene Kommunikation in der Ehe?

Marianne: Nein, wir haben immer schon die wichtigen Themen miteinander offen besprochen. Doch mit dem lebendigen Glauben kam nun eine neue Dimension in unser Leben und in unsere Ehe. Wir suchten nun vermehrt nach geistlichen Angeboten, die über das gewöhnliche Pfarrleben hinausgingen. Sehr prägend ist für unsere Familie das Jungfamilientreffen in Pöllau (seit 2024 Kremsmünster) geworden.



©: Familie Pöchhacker

Hannes: Damals hatten wir uns entschlossen, unsere Landwirtschaft auszubauen. Die Baustelle und der Alltagsstress haben dazu geführt, dass wir immer weniger Zeit füreinander hatten. Das ist uns erst bewusst geworden, als in Pöllau in einer Austauschgruppe ein Ehepaar von den regelmäßigen Eheabenden erzählt hatte.

Marianne: Es war und ist uns immer wichtig, an unsrem Hochzeitstag eine besondere Ehezeit zu verbringen, weg vom Arbeitsplatz. Da beginnt der Tag mit einer heiligen Messe. Danach gehen wir einem gemeinsamen Hobby nach (je nach Wetter besteigen wir einen Berg oder fahren in die Therme). Als die Kinder noch kleiner waren,

durften sie ihre Paten besuchen. Jetzt erledigen sie schon für uns die Stallarbeit, so dass sich ein Dinner zu zweit auch noch ausgeht. Hiermit ist der ganze Tag Ehezeit!

Aber einmal im Jahr, ... das ist einfach zu wenig. Da hat uns die Idee mit den regelmäßigen Eheabenden angesprochen. Wir haben gleich irgendwie

gespürt, dass das wichtig für uns wäre bei all der vielen Arbeit. Es war fast wie eine Art Berufung. Wir haben vor knapp 15 Jahren damit begonnen und wir haben es bis heute praktiziert, ... weil es einfach so unglaublich wertvoll und bereichernd ist, eine Zeit bewusst zu zweit zu planen.

Pater Daniel: Was ist das genau, ein Eheabend und wie läuft der ab?

Marianne: Ein Eheabend ist ein möglichst wöchentliches Gespräch von 1-2 Stunden zwischen den Ehepartnern. Er sollte als fester Termin im Familienkalender stehen, mit einer hohen Priorität. Wichtig ist, dass es bei dem Gespräch nicht um Probleme und Alltagsorgen geht, sondern um den Partner als Person. Unausgesprochene Erwartungen werden meist enttäuscht. An diesem Abend soll nichts wichtiger sein als der Ehepartner. Da bleibt auch das Handy aus, denn digitale Medien stehlen Ehezeit!

Hannes: Es geht darum, sich nach dem anderen zu erkundigen: Wie geht es dir? Was beschäftigt dich gerade? Gibt es etwas, das ich an mir verbessern kann? Habe ich dich irgendwie verletzt? Was ist gerade besonders schön für dich? Die Ehe läuft nicht von alleine. Wir müssen Zeit investieren: die wohl lohnendste Investition, denn sie bringt nachhaltige Rendite. Wenn es uns Eltern gut geht, geht es auch den Kindern gut; es läuft harmonischer und wir sparen uns viel Erziehungsarbeit durch Beziehungsarbeit!

Marianne: Es soll ein Gespräch von Herz zu Herz sein. Damit das gelingen kann, braucht es allerdings ein paar Regeln, die auf jeden Fall beachtet werden sollten. Wichtig ist, dass man den anderen immer ausreden lässt und ihm wirklich zuhört. Auch sollte man vermeiden, laut zu werden, wenn man sich mal nicht einig ist. Man sollte weder den Anderen angreifen oder ihm Vorwürfe machen, noch sich selber zu schnell angegriffen fühlen. Außerdem kann ich im Gespräch oft hören, was der liebe Gott uns sagen möchte. Das

tut Er im Ehesakrament gerne durch den Ehepartner.

Pater Daniel: Gibt es einen besonderen Rahmen oder eine Art Zeremonie?

Marianne: Das kann auf jeden Fall am Anfang helfen. Auf Dauer werden sich natürlich gewisse Dinge bewähren, andere nicht. Wichtig ist, dass der Rahmen nicht zu aufwendig ist, dass man z.B. nicht den Anspruch hat, immer etwas Besonderes kochen zu müssen. Andererseits soll es aber gemütlich sein, so dass man sich darauf freut. Ein lauschiges Plätzchen mit einem Glas Wein oder einer Tasse Tee im Winter reicht als äußerer Rahmen meist aus. Es geht ja um den anderen als Person und nicht um das Drumherum. Die vielleicht wichtigste Regel ist, dass man immer als Ehepaar gestärkt aus diesen Gesprächen geht. Dann wird es sich auch etablieren und man freut sich schon den ganzen Tag auf die gemeinsame Zeit.

Hannes: Wir haben schon von anderen Ehepaaren gehört, dass es manchmal für den einen Partner eine Qual ist. Das kann passieren, wenn ein Ehepartner zu dominant das Gespräch bestimmt oder wenn nur Probleme gewälzt werden. Das wäre kontraproduktiv. Spannungen und Streit sollten vorher besprochen und beigelegt werden, nicht beim Eheabend. Außerdem heißt es ja in der Bibel: Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen (Eph 4,26). Daher haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, uns jeden Abend gegenseitig zu segnen.

Pater Daniel: Habt ihr ein paar Tipps, wie man diesen Abend im Familienleben etablieren kann? Ich könnte mir vorstellen, dass die Kinder da vielleicht auch nicht immer so begeistert sind, oder?

Marianne: Dadurch, dass wir diesen Brauch schon so lange pflegen, ist es für die Kinder ganz normal. Als die Kinder größer wurden, haben sie irgendwann angefangen parallel einen

„Kinderabend“ zu veranstalten. Da wird dann gespielt oder auch mal ein guter Film angeschaut. Ich glaube, dass die Kinder merken, wie gut uns diese Abende als Eltern tun. Und wenn es uns als Paar gut geht, dann geht es auch den Kindern gut.

Hannes: Da fällt mir ein schönes Erlebnis ein: Unser Sohn Johannes hat vor einigen Jahren ein Bankerl für unsere Eheabende getischlert. Als es fertig war, haben es die Kinder dann ganz feierlich zu einem Aussichtspunkt bei uns am Grundstück getragen. Dort finden bei gutem Wetter in der warmen Jahreszeit nach einem ausgiebigen Spaziergang oft unsere Eheabende statt.

Pater Daniel: Zum Schluss würde mich noch interessieren, welche Rolle der Glaube bzw. Gott bei diesen Eheabenden spielt. Oder ist das nur etwas rein Zwischenmenschliches?

Marianne: Eine Sache, die mir immer sehr viel Trost und Vertrauen geschenkt hat, ist das Bewusstsein, dass die katholische Ehe eben nicht nur ein Bund von Mann und Frau ist, sondern dass es einen Dritten im Bunde gibt. Die Ehe soll ja die Liebe Gottes widerspiegeln! Normalerweise findet vor dem Eheabend unser Abendgebet als Familie statt. Bei den Eheabenden schwelgen wir auch manchmal in gemeinsamen Erinnerungen. Da kommt dann auch zur Sprache, was einem damals besonders am Anderen gefallen hat oder eben auch, wie man gemeinsam schwierige Zeiten gemeistert hat. Da spielen Gott und der Glaube meist eine wichtige Rolle.

Hannes: Wir sprechen zwar als Menschen miteinander, doch ohne Gottes Wirken und Eingreifen in unser Leben wäre dies für uns unvorstellbar.

PATER PETER, WAS MACHST DU MEINE AUFGABENFE



VON PATER PETER SALZER SJM

Tatsächlich kam die Frage nach meinem täglichen Zeitvertreib schon öfters auf den Tisch. Irgendwie logisch – ich verdiene kein Geld wie ein Familienpapa, ich habe daheim keine Kleinkinderbetreuung wie manche Familienmama. Was macht man da den ganzen Tag?

Der Priesterberuf ist vielseitig. Die Aufgabenfelder sind groß. Naja, Priestersein ist ja auch eine wirkliche Lebensform, eine Berufung. Und dann hat jeder Priester seine speziellen Aufgaben. Irgendwie steht er zwischen Gott und den Menschen. Und vermittelt. Bringt Gott zu den Menschen. Führt die Menschen zu Gott. Durch sein Gebet, seine Arbeit, seine Worte. Aber wie sieht das konkret bei mir aus?

Ich gebe keine Exerzitien wie die drei anderen Priester hier in Haus Assen. Seit es hier immer mehr Anfragen gibt, ist P. Roland auch „ins Geschäft“ eingestiegen. Ich bin kein Baustellenmanager – dafür fehlt mir die Kompetenz, auch wenn es hier genug zu tun gibt. Aber wenn man knapp 20 Jahre jünger ist als der Rest, bietet sich natürlich die Kuratentätigkeit bei den Jugendlichen an. Damit sind die meisten Wochenenden schon wirklich ausgefüllt. Pfadfindertage vor Ort, aber auch Autofahrten nach Köln, Bonn, Hessen, Franken mit Be-

such der dortigen Jugendgruppen. Zeit für Katechesen, heilige Messe, Beichte, dazwischen geistliche Gespräche, aber auch Spiel und Spaß. Im Sommer – und jetzt auch im März – begleite ich verschiedene Lager und Fahrten. Da bete ich mit den Jugendlichen und bin irgendwie Teil ihres Alltags. Dabei ist nicht nur die rein priesterliche Seite gefragt.

Es gibt zahlreiche Eltern, die sich für ihre Kinder eine dezidiert katholische Jugendarbeit wünschen. Hier teile ich mit den jungen Menschen das pfadfinderische Leben in Einfachheit, Herausforderung und Abenteuer. Bei all dem steht Jesus im Zentrum und die Jugendlichen können die wertvolle Erfahrung machen, die Schönheit des Glaubens, des Betens, der Liturgie in Gemeinschaft... mit Gleichgesinnten und Gleichaltrigen zu erleben.

Was leider sehr häufig fehlt, sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bereit sind, Verantwortung für andere junge Menschen zu übernehmen. Es ist oft bequemer, sich ein individuelles Programm aus PC, Smartphone, Sportvereinen, gern auch traditionellen oder charismatischen Jugendveranstaltungen, Partys, Geburtstagsfeiern etc. zusammenzustel-

len und sich das herauszupicken, was persönlich gerade Spaß macht. Daher versuche ich auch immer, Jugendliche schrittweise in die Schönheit der Verantwortung für Jüngere hineinzuführen, ihnen zu zeigen und vorzuleben, dass uns der Dienst am Mitmenschen ganz besonders erfüllt und unserem Leben Freude und Sinn gibt. Dabei unterstütze ich die Jugendlichen zur Vorbereitung von Geländespielen, abendlichen Feuerrunden, Ausflügen und dergleichen. Manchmal muss ich aber auch „weltliche“ Aufgaben übernehmen. Denn auch hier gilt das Wort Jesu: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ (Mt 9,37-38)

So sind also nicht nur das Wochenende, sondern auch die Wochentage mit Planungen, Telefonaten und Videokonferenzen usw. gefüllt.

Damit das Ganze auch fruchtbar wird, ich selbst immer den richtigen Weg finde und langfristig motiviert bleibe, braucht es genug „Dünger“: In unserer Ordensspiritualität ist das die tägliche Stunde der stillen Betrachtung, des ganz persönlichen Zusammenseins mit Jesus. Zweimal täglich halte ich zusammen mit dem Herrn Rückschau auf meinen bisherigen Tag

U EIGENTLICH DEN GANZEN TAG? LDER IN HAUS ASSEN



und vertraue ihm all mein Wirken an. Das Brevier und die tägliche heilige Messe gehören genauso dazu wie der Rosenkranz – sei es zusammen mit den Gläubigen in der Schlosskapelle, sei es manchmal auch privat in der Hauskapelle. Hier kann ich auftanken, abschalten, meine Freude und manchmal auch meine Enttäuschung dem Herrn anvertrauen.

Auch bei Hausbesuchen wird gemeinsam gebetet. Gerade nach dem Dreikönigs-Fest habe ich viele Wohnungen gesegnet und stand anschließend bei einem Stück Kuchen für meine Gastgeber zu Gesprächen und Fragen zur Verfügung. Manchmal wird anschließend noch was zusammen gespielt: Ich selbst habe vier Geschwister und finde es sehr unterhaltsam, wenn es dann in den Familien hoch hergeht. Ja, und sonst? Manchmal bin ich Taxifahrer – wir haben viele Gäste im Haus und der nächste Bahnhof ist 20 Minuten entfernt. Manchmal bin ich Koch – aufgrund des Hausbetriebes haben wir zwar eine angestellte Köchin, aber dazwischen gibt es immer wieder Gelegenheiten, selbst mal etwas Feines auf den Tisch zu bringen.

Täglich haben wir ein gemeinsames Mittagessen. Ich bin dankbar, hier in

Haus Assen in einer Gemeinschaft mit vier weiteren Mitbrüdern zu leben. Wir tauschen uns aus, stützen uns gegenseitig. Das Projekt „Haus Assen“ läuft nur durch das Team-Work der verschiedenen Mitbrüder, und mir macht es Freude, gemeinsam an einem Strang zu ziehen.

Zwar bin ich kein Handwerker, aber mit meiner rechten und linken Hand kann ich doch das eine oder andere anpacken und bei den zahlreichen Aufgaben und Baustellen im Haus mithelfen. Neulich habe ich gefliest, gestrichen und beim Pflastern unseres Parkplatzes – in Eigenbau – Hand angelegt. Doch manchmal powere ich mich auch beim Joggen oder auf dem Rennrad aus – an der frischen Luft bleibt man fit, bekommt den Kopf frei und hat auch die eine oder andere kreative Idee.

Und das Studium? Online-Vorträge sind seit dem „Ende“ der Coronazeit selten geworden, nur die Griechisch-Vorlesung mit den Mitbrüdern aus Österreich ist mir geblieben. Ich bemühe mich auch fest, ab und zu in ein

Buch „hineinzuschauen“. Und damit ist meine Woche gut gefüllt. Priestertum ist also sehr vielseitig und abwechslungsreich.



Nur eines hab ich nie: Langeweile.

BEGEGNUNGEN AM SEE

Staunen über die Vorsehung Gottes - Teil I



VON PATER MICHAEL REHLE SJM

Schnell noch einen heißen Espresso getrunken – das kleine „Ritual“ gibt mir Kraft gegen die Mittagsmüdigkeit – und ich schlüpfte in meine Jacke und bin draußen. Es ist immer die gleiche Runde, die ich nach dem Mittagessen drehe: Kurz an der Hauptstraße entlang, dann nach links auf die „Avenue du Parc“, danach durchs ruhige Wohnviertel der wohlhabenden Leute hinunter zum See, dem „Meer van Genval“... Schon ein paar hundert Meter vor dem See beginnt ein kleiner Wald, der die Lungen mit frischem Sauerstoff füllt. Heute scheint mal die

Sonne – häufig war es in letzter Zeit diesig oder regnerisch. Glücklicherweise lasse ich mir die warmen Sonnenstrahlen in mein Gesicht scheinen. Meinen Rosenkranz an der Hand verbringe ich meine Mittagspause und lasse spazierend die Perlen für jedes Ave durch meine Finger gleiten. Am See liegen ein paar schöne Villen, Restaurants und auch einige Grünflächen; heute sind nicht viele Angler da.

Als ich am großen Hotel vorbeikomme, werde ich plötzlich angesprochen: „Hallo, herzlich willkommen!“

„Äh, ja guten Tag.“ „Schön Sie zu sehen, wir haben eine Verabredung!“ Weil ich sicher bin, dass ich keine Verabredung habe, antworte ich schlagfertig: „Sie arbeiten sicher für das Hotel, geht es um eine Umfrage oder wollen Sie mir was verkaufen?“ „Nein, Pater. Sie verstehe mich ganz falsch. Sie sind die Erhörung eines Gebets. Sie sind mein Wunder! Diesen Morgen war ich ganz verzweifelt, die Freundin hat mich rausgeschmissen, ich habe fast kein Geld mehr und mein Job läuft auch nicht gut. Ich habe Gott um ein Wunder gebeten,



„Das mächtigste Mittel, um den Frieden des Herzens zu erlangen ist, das Sakrament der Versöhnung, die Beichte!“ erwidere ich. „Man macht reinen Tisch, bittet um Vergebung und lässt sich die Barmherzigkeit Gottes schenken, und so kehrt wahrer innerer Friede ins Herz ein.“ Jack meint: „Oh ja, das will ich, ja, den wahren inneren Frieden, bitte gerne!“ Etwas langgezogen antworte ich: „Okeeeey, dann müsste man natürlich auch eine Vorbereitung machen... Wissen Sie zufällig wie lange Ihre letzte Beichte her ist?“ ... Aber er war noch nie im Leben beichten.

Wir sprechen noch über das eine und andere... So langsam merke ich, dass ich zu spät zuhause sein werde. Jack bietet mir an, mich mit seinem Auto zu unserem Kloster zu bringen. Er möchte noch schnell die Kapelle sehen. Gerührt starrt er auf die Kreuzwegstationen, es erinnert ihn an den Besuch einer Kirche in Toulouse, als er noch klein war. Jack ist bewegt und kann sich kaum losreisen. Komisch, unsere Kreuzwegstationen sind mir noch NIE wirklich aufgefallen.

In unserem Eingangsbereich haben wir einen kleinen „Klosterladen“, da liegen auch Beichtspiegel; ich sage beiläufig: „Das wäre so ein Büchlein, damit kann man eine gute Rückschau auf sein ganzes Leben halten, um eine gute Beichte abzulegen.“ Freudig nimmt er das Büchlein mit. Er versichert mir nochmal, dass er gerne so eine Beichte ablegen würde. Es ist Montag. Er möchte Donnerstag wiederkommen. Erstaunt über seine Entschlossenheit, sage ich ihm zu.

Am Beginn unseres spontanen Treffens am See hatte er gehofft, dass wir vielleicht in unserem Kloster Räume für seinen Kampfsport zur Verfügung haben. Er suchte eine materielle Lösung für seinen Job und bekam eine geistliche „Lösung“, Heilung für sein Herz. Über die Wunder der Gnade, die am darauffolgenden Donnerstag

über Jack ausgegossen wurden, gilt es zu schweigen.

Gott hat sich auf den Weg gemacht, um sein Schaf (diesmal einen Kampfsportler und Stuntman) zu suchen und zu finden.

Und was macht Jack heute? Er versucht, treu als Katholik zu leben. Wir sehen uns regelmässig. Gerade vor einigen Tagen. Er beginnt Projekte in Spanien mit christlichen Filmproduzenten. So versucht er, das Licht der Gnade durch sein Talent für andere zum Leuchten zu bringen.



und ich bin fest überzeugt: Sie sind das!“ Mir fehlen die Worte.

Ich lade den jungen Mann, nennen wir ihn Jack, ein, den Spaziergang gemeinsam fortzusetzen. („Jack“ hat mir ausdrücklich erlaubt, diesen persönlichen Bericht über unser Treffen für diese Zeitung zu schreiben.) Er schüttet sein Herz aus... Das Leben ist gerade wirklich nicht rosig für ihn. Er ist Kampfsportlehrer und Stuntman. Die östliche Spiritualität ist ihm nicht fremd. Er spricht von Energien, vom geistlichen Kampf und dass er den Frieden des Herzens sucht.

DIE URSPRÜNGE DES ZÖLIBATS IN APOSTOLISCHER ZEIT

Aktuelle Forschungsergebnisse aus der Theologie



VON PATER MARKUS CHRISTOPH SJM

Ist der Zölibat eine Erfindung des Mittelalters? Wurde er eingeführt, um eine Zersplitterung der Kirchengüter durch Priesterkinder zu verhindern? Hat er sich damit in heutiger Zeit nicht überlebt?

Dass in der Kirche über den Zölibat gestritten wird, ist nichts Neues. Bereits vor knapp 150 Jahren wurde dazu ein noch heute denkwürdiger Theologienstreit ausgetragen. Damals stellte der Orientalist Gustav Bickell, Professor für christliche Archäologie an der Universität Innsbruck, die These auf, man müsse unterscheiden zwischen Kleriker-Enthaltsamkeit und Kleriker-Eheverzicht (=Zölibat); in der Urkirche seien zwar die meisten Priester verheiratet gewesen, aber von Anfang an hätte man von Diakonen, Priestern und Bischöfen erwartet, ab dem Augenblick ihrer Weihe enthaltsam zu leben und – falls der Kandidat verheiratet war – den ehelichen Verkehr mit seiner Frau aufzugeben. Voraussetzung für die Weihe war kein Eheverzicht (Zölibat), sondern die Bereitschaft zur Enthaltsamkeit. Bickells These hat damals viel Aufsehen erregt; 1878/79 kam es zu einer scharfen, schriftlichen Kontroverse mit Franz Xaver Funk, Professor für Patrologie an der Universität Tübingen. Letzterer vertrat die Meinung, der christliche Klerus sei in den ersten Jahrhunderten größtenteils verheiratet gewesen und hätte die Ehe ganz selbstverständlich auch nach der Weihe fortgeführt. In der Geschichte habe erst langsam die klerikale Enthaltsamkeit an Ansehen gewonnen, sei aber stets die persönliche Entscheidung des Einzelnen geblieben. Erst als die Bewegung der Wüstenväter und Asketen Mitte des 4. Jahrhunderts an Einfluss gewann, seien Diakone, Priester und Bischöfe immer mehr zur Enthaltsamkeit gedrängt worden, bis hin zur gesetzlichen Enthaltsamkeitspflicht für die ganze Kirche durch Papst Siricius am Ende des 4. Jahrhunderts. Doch vor der konstantinischen Wende (313) gebe es – so Funk – keinerlei Belege für eine Klerikerenthaltsamkeit.

Die Funk-Bickell Kontroverse blieb damals wissenschaftlich ungelöst, auch

wenn sich in der Folgezeit in der Kirche weitgehend die Position von Funk durchgesetzt hat. Sie war ein „sympathischer Mittelweg“, mit dem man einerseits eine hohe Wertschätzung für die priesterliche Ehelosigkeit begründen konnte, und sich andererseits Ausnahmen flexibel rechtfertigen ließen bzw. der Zölibat auch grundsätzlich optional verstanden werden konnte. Auf dieser Linie argumentiert zum Beispiel auch das II. Vatikanum, wo es in *Presbyterorum Ordinis* 16 heißt: „Die Kirche hat die vollkommene und ständige Enthaltsamkeit um des Himmelreiches willen (...) besonders im Hinblick auf das priesterliche Leben immer hoch eingeschätzt.“ (PO 16) Die Enthaltsamkeit sei aber „nicht vom Wesen des Priestertums selbst gefordert, wie die Praxis der frühesten Kirche (...) zeigt, wo es (...) hochverdiente Priester im Ehestand“ gab (ebd.). Dies entspricht recht genau der Auffassung von Franz Xaver Funk.

Neue Bewegung in einer alten Frage

Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Funk-These nochmals wissenschaftlich hinterfragt. Mehrere Fachpublikationen nahmen Bickells These vom apostolischen Ursprung der Kleriker-Enthaltsamkeit auf und untersuchten nochmals die entsprechenden Textquellen aus der frühen Kirche.¹ Ende April 2024 hat nun Prof. Andreas Wollbold von der Ludwig-Maximilians-Universität München das mit Abstand umfangreichste Quellenwerk veröffentlicht, in dem er systematisch alle Schlüsseltexte der ersten fünf Jahrhunderte, die das Thema der Sexualität und Enthaltsamkeit von Klerikern berühren, gesammelt und auf über 1.000 Seiten kommentiert hat.² Wollbold kommt zu folgendem Ergebnis:

- In den ersten 300 Jahren gab es *kein rechtlich ausformuliertes Regelwerk* zur Enthaltsamkeit von Klerikern.

- Doch viele Quellen zeigen *indirekt*, dass in der Kirche von Anfang an von Diakonen, Priestern und Bischöfen ab der Weihe dauerhafte Enthaltsamkeit erwartet wurde. Dieser Anspruch lässt sich sowohl für den westlichen Teil der Kirche als auch für den östlichen nachweisen.

- Es gibt einige Texte, die in verschiedene Richtungen interpretierbar sind; aber alle Texte lassen sich im Sinn der Klerikerenthaltsamkeit lesen.

Zusammenfassend kommt Wollbold zum Ergebnis, dass sich die Indizienlage inzwischen so deutlich verändert hat, dass sich die Position der „Funkschule“ heute kaum mehr vertreten lässt.

Exemplarisch seien einige Schlüsseltexte aus dem umfangreichen Quellenwerk angeführt.

Die „Mann-einer-einigen-Frau“-Regel

Der erste Timotheusbrief und der Titusbrief enthalten verschiedene Kriterienlisten für die Auswahl potentieller Weihkandidaten. Dort heißt es: Der Bischof muss „Mann einer einzigen Frau“ sein (1Tim 3,2). „Diakone sollen Männer einer einzigen Frau“ sein (1Tim 3,12). Auch für Presbyter (Ältesten/Priester) gilt das Kriterium „Mann einer einzigen Frau“ (Tit 1,6). Was bedeutet das? Konnten christliche Männer mit zwei Frauen zusammenleben und nur für Priester galt eine Beschränkung auf eine Ehefrau? Das widerspricht zutiefst der Ehelehre des Neuen Testaments. Für die Kirchenväter bedeutet die „Mann-einer-einigen-Frau“-Regel, dass ein Kandidat vor der Weihe nur *einmal* verheiratet sein durfte. War seine Ehefrau verstorben und er eine zweite Ehe eingegangen, konnte er nicht mehr geweiht werden. Warum? Die Zweitheirat galt als Hinweis, dass ein Kandidat das eheliche Leben „brauchte“; dass er nicht enthaltsam leben konnte. Genau das aber wurde von ihm ab der Weihe erwartet. Die „Mann-einer-einigen-Frau“-Regel, die das Neue Testament mehrfach bezeugt, ergibt nur Sinn, wenn bereits in dieser frühen Zeit von den Weihkandidaten eine dauerhafte Enthaltsamkeit erwartet wurde.

„Von seiner einzigen Frau los...“

Die *Constitutiones ecclesiasticae apostolorum* (Apostolische Kirchenkonstitutionen) entstanden erst im 4. Jahrhundert, aber sie enthalten verschiedene Instruktionen der Apostel, die von Clemens von Rom am Ende des 1. Jahrhunderts gesammelt wurden. Dort findet sich folgender Satz:

„Gut ist es, dass er [der Bischofskandidat] ohne Frau ist (*agynaios*); wenn aber nicht, dass er von seiner einzigen Frau los ist (*apomias gynaikos*).“

Der Begriff „einzige Frau“ ist identisch mit der Formulierung der oben erwähnten Mann-einer-Frau-Regel. Was genau mit „los-sein“ gemeint ist, wird nicht näher erklärt. Es könnte sein, dass lediglich das Freisein für die seelsorglichen Tätigkeiten gemeint ist, oder auch der Verzicht auf ehelichen Verkehr (also Enthaltensamkeit), oder sogar eine vollständige Trennung der Lebensgemeinschaft. Wenn man den ersten Satzteil im Blick behält, dürfte die Enthaltensamkeit am wahrscheinlichsten sein: Es ist für den Bischof gut, ganz unverheiratet zu sein, aber wenigstens enthaltsam muss er leben.

„Auf bestimmte Weise“ enthaltsam leben

Im gleichen Werk (siehe oben) heißt es einige Kapitel später:

„Die Priester müssen bereits fortgeschrittenen Alters fern der Welt gelebt haben und sich auf bestimmte Weise des Umgangs mit ihren Frauen enthalten haben.“

Auch diese Stelle ist kein strikter Beweis für die Enthaltensamkeitspraxis der Priester, denn die „bestimmte Weise“ wird nicht näher erklärt und könnte theoretisch auch nur eine temporäre Enthaltensamkeit meinen. Der Text zeigt aber auf jeden Fall, dass die Fähigkeit zur Enthaltensamkeit als Kriterium für Priester von Anfang an wichtig war.

Der Lendenschurz des Priesters

Im Alten Testament werden die liturgischen Gewänder der Priester in Ex 28,2-43 genau geregelt und acht verschiedene Kleidungsstücke aufgezählt. In Lev 6,6 wird das Thema wiederholt, doch dort sind es nur sieben; es fehlt das „leinene Beinkleid“ (der priesterliche „Lendenschurz“). Dass die Gewänder des Priesters einmal mit Lendenschurz und einmal ohne aufgezählt werden, erklärt Origenes in seinem Levitikus-Kommentar mit dem Hinweis, dass im Alten Testament die Priester nicht durchgängig enthaltsam leben mussten, sondern nur zu den Zeiten ihres Tempeldienstes (dort mit Lendenschurz); ansonsten war der eheliche Verkehr und die Zeugung von Kindern erlaubt (ohne Lendenschurz). In diesem Zusammenhang stellt er fest:

„Ich möchte jedoch ein derartiges Verständnis [nämlich ehelicher Verkehr außerhalb des priesterlichen Dienstes] für die Priester der Kirche nicht einführen.“ (*In Leviticum homiliae*, 6,6).

Aus dieser kurzen Nebenbemerkung folgert die Forschung, dass zur Zeit von Origenes (erste Hälfte des 3. Jh.) von den Priestern dauerhafte Enthaltensamkeit erwartet worden war; andernfalls wäre sein Hinweis, er wolle dieses alttestamentliche Verständnis nicht als Praxis der Kirche einführen, unverständlich.

Das immerwährende Opfer

Hintergrund der Forderung nach dauerhafter Enthaltensamkeit ist die Überzeugung, dass der Priester mit seiner ganzen Existenz für den Herrn da ist; sein Leben ein immerwährendes Opfer darstellt. Die Pflichten, die das eheliche Leben mit sich bringt, schließen für die Väter diese ganzheitliche Lebensform aus. Origenes erläutert in seiner Auslegung des Buchs Numeri:

„Es ist offensichtlich, dass das unablässige Opfer denen unmöglich ist, die den ehelichen Pflichten obliegen.“

Von daher scheint mir nur derjenige das unablässige Opfer darbringen zu dürfen, der unablässig und dauerhafte Keuschheit gelobt hat.“

Damit wertet er den Ehestand nicht ab; er fährt vielmehr fort: „Aber es gibt auch andere Festtage für die, die vielleicht nicht unablässig Opfer der Keuschheit darbringen können.“ Doch für den besonderen Dienst der Priester sieht er die Fähigkeit zum „unablässigen Opfer“ als Voraussetzung.

Synode von Elvira

Aus dem Jahr 302 gibt es einen ersten „amtlichen“ Text zur priesterlichen Enthaltensamkeit. Auf der Partikularsynode von Elvira (Spanien) wurde in Canon 33 bestimmt:

„Es wurde beschlossen, den Bischöfen, Priestern und Diakonen sowie allen Klerikern, die den Dienst versehen, folgendes Verbot aufzuerlegen: Sie sollen sich von ihren Ehefrauen enthalten und keine Kinder zeugen: jeder aber, der [es] tut, soll aus der Ehrenstellung des Klerikers verjagt werden.“

Eine ganz ähnliche Bestimmung traf rund 10 Jahre später in Gallien die Synode von Arles (314) in can. 29. Damit ist noch nicht der Zölibat eingeführt; ein Kandidat konnte also vor der Diakonenweihe heiraten; aber die Enthaltensamkeit von verheirateten Amtsträgern ist rechtlich verpflichtend formuliert; bei Nichtbeachtung droht die Entlassung aus dem Klerikerstand.

„...sich fortan des ehelichen Umgangs enthalten“

Ab dem 4. Jahrhundert vervielfältigen sich die Zeugnisse für die Klerikerenthaltsamkeit. Nur ein Beispiel: Eusebius von Caesarea beschäftigt sich in seiner Schrift *Demonstratio evangelica* (geschrieben zwischen 314 und 320) mit der Frage, warum die Patriarchen im Alten Testament zum Teil mehrere

Frauen hatten. Er kürzt die Frage ab und erklärt: „Nur soviel sei gesagt, dass auch nach den Gesetzen des neuen Bundes das Kinderzeugen nicht völlig untersagt ist. Denn das Wort sagt, dass der Bischof ‚einer Frau Mann‘ sein muss (1 Tim 3,2). Jedoch kommt es den Geweihten, die dem Dienst an Gott obliegen, zu, sich fortan des ehelichen Umgangs zu enthalten.“ Die Ehe ist also im Neuen Bund durchaus erlaubt; auch Männer, die später Priester werden wollen, können Kinder gezeugt haben. Doch sobald ein Mann als Geweihter den priesterlichen Dienst übernommen hat, wird von ihm Enthaltbarkeit erwartet.

Ein Gegenargument: Die Paphnutius-Intervention

Als Gegenargument wird oft auf den spätantiken Kirchengeschichtsschreiber *Sokrates Scholastikos* verwiesen, nach dessen Bericht sich auf dem Konzil von Nizäa (325) der „Gottesmann Paphnutius“ zu Wort gemeldet habe und eindringlich davor warnte, von den verheirateten Priestern eheliche Enthaltbarkeit als übergroße Bürde zu verlangen. Diese sog. „Paphnutiusintervention“ endet bei Sokrates mit dem Fazit: „Die ganze Versammlung der Kleriker schloss sich den Worten des Paphnutius an. Daher fassten sie keinen Beschluss über diese Angelegenheit und überließen die Entscheidung jenen, die sich des Umgangs mit ihren Frauen enthalten wollten.“ War die Enthaltbarkeitspraxis also doch lediglich eine persönliche Entscheidung? Wie ist diese Quelle zu bewerten? Bemerkenswert ist:

- Vom Konzil von Nizäa sind uns Teilnehmerlisten überliefert; auf keiner dieser Listen gibt es den Namen „Paphnutius“.
- Die Geschichte von Paphnutius wird nur von den beiden Autoren Sokrates Scholastikos und von Sozomenus überliefert (letzterer hält sich stets eng an Sokrates). Im gesamten ersten Jahrtausend erwähnt sonst niemand diese Geschichte.
- Als die Ostkirche im 7. Jahrhundert offiziell die Enthaltbarkeitspraxis für Priester ändert und den ehelichen Verkehr erlaubt, werden verschieden Gründe angeführt – aber niemand erwähnt jemals die Paphnutius-Intervention, die sich als starkes Argument anbieten würde.
- Im Abendland wird die vermeintliche Wortmeldung des Paphnutius erst in der Gregorianischen Reform (11./12. Jahrhundert) diskutiert.

Aus diesen Gründen sieht die heutige Forschung die von Sokrates überlieferte Geschichte als nicht-authentisch an. Stefan Haid bezeichnet den Bericht „eine antizölibatäre Propagandalüge“.

Fazit

Die Ergebnisse der jüngsten Studien zur Klerikerenthaltbarkeit in der Urkirche zeigen den Wert echter wissenschaftlicher Forschung: Ja, der Zölibat, d.h. die Norm, dass nur unverheiratete Männer die höheren Weihen empfangen können, hat sich erst in relativ später Zeit entwickelt und könnte auch wieder geändert werden. Doch sehr vieles spricht dafür, dass von Anfang an in der Kirche von Diakonen, Priestern und Bischöfen erwartet wurde, dass sie ab dem Augenblick der Weihe enthaltsam leben – unabhängig von der Frage, ob sie vorher verheiratet waren oder nicht. Nach heutigem Forschungsstand ist davon auszugehen, dass die Klerikerenthaltbarkeit tatsächlich auf die Zeit der Apostel zurück geht und von der Urkirche nicht als frei wählbare Option, sondern als allgemeines Merkmal des diakonalen, priesterlichen oder bischöflichen Dienstes angesehen wurde. Dieses Ergebnis wirft durchaus ein neues Licht auf die anhaltende Diskussion um die Praxis des Zölibats heute. Man mag über die Notwendigkeit des Zölibats heute streiten; die Pflicht für Priester zu einem Leben in dauerhafter Enthaltbarkeit steht – historisch gesehen – außer Frage!

Weiterführende Literatur:

Andreas Wollbold, *Zölibat*. Schlüsseltexte aus den Anfängen bis zum 5. Jahrhundert, Pustet: Regensburg 2024, 1040 Seiten, gebunden, ISBN/EAN: 9783791734521, Preis: 88,00€

[1] Zu nennen sind hier vor allem Roman *Cholij, Clerical Celibacy in East and West*, Ferdinand Schöningh: Paderborn 1989 (frei im Internet als pdf); Christian Cochini, *The Apostolic Origins of Priestly Celibacy*, Ignatius Press: San Francisco, CA 1990; Alfons Maria Stöckler, *Der Klerikerzölibat. Seine Entwicklungsgeschichte und seine theologischen Grundlagen*, 2. Aufl., Maria aktuell Verlag: Abensberg 1994; Stefan Heid, *Zölibat in der frühen Kirche. Die Anfänge einer Enthaltbarkeitspflicht für Kleriker in Ost und West*, 2. Aufl., Ferdinand Schöningh: Paderborn 1998.

[1] Andreas Wollbold, *Zölibat. Schlüsseltexte aus den Anfängen bis zum 5. Jahrhundert*, Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 2024.

Seligpreisungen

COMPACT

„Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“
(Mt 5,5)

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

1. „Selig die Sanftmütigen...“

Sanftmut ist nicht die attraktivste Tugend. Ganz ehrlich: Wenn wir uns eine gute Eigenschaft für uns oder für unsere Kinder wünschen dürften – die Sanftmut wäre wohl nicht erste Wahl... Die Sanftmut hat manchmal den Verdacht der Verweichlichung und den Sanftmütigen wirft man vor, den Herausforderungen des heutigen harten Lebens nicht so gewachsen zu sein.

Oft wird Christen ja vorgeworfen, zu milde zu sein und einer Religion der Dulder anzugehören, anstatt für das Gerechte energisch zu kämpfen. Und auch aus dem zweiten Teil der aktuellen Seligpreisung („sie werden das Land erben“) erwächst der Vorwurf: „Vertröstung aufs Jenseits!“

Wer das Neue Testament ein bisschen im Ohr hat, der weiß, dass Jesus kein Drückeberger war. Die drei Jahre seines öffentlichen Lebens waren angefüllt mit Konflikten. Nämlich dann, wenn die Ehre Gottes und die Gerechtigkeit gegenüber den Menschen auf dem Spiel standen. Dann scheute er keine Auseinandersetzung, auch nicht mit dem damaligen „Establishment“ der Mächtigen. „Heiligen Zorn“ und Kämpfertum bei Jesus lernen wir z. B. in der Wüste gegenüber den Versuchungen Satans (Mk 1) kennen, bei der Tempelreinigung (Lk 19,45ff), aber auch gegenüber Petrus, als der ihn von der Erlösungs-Mission

durch das Kreuz abbringen will (Mk 8,33). Und doch: Obwohl sich Jesus bei der Erfüllung des Willens des Vaters kämpferisch zeigt – sein Herz ist „sanftmütig“ (vgl. Mt 11,29). Gerade an der Gestalt Jesu lernen wir: Sanftmut und Entschiedenheit für das Gute passen zusammen! Er ist der „Löwe Judas“ (Hos 5,14) und das „Lamm“ (Joh 1,29).

Das sehen wir bereits an einem der Vorausbilder Jesu, Moses. Um eine große Menge Menschen zu leiten, sind normalerweise enorme Führungsqualitäten notwendig. Klugheit, Mut zu unbequemen Entscheidungen, Tapferkeit. Ganz besonders gefordert waren diese Eigenschaften sicherlich bei einem Vorhaben wie dem Auszug der Israeliten aus Ägypten. (Abgesehen davon, dass gerade das Volk Israel als ein nicht einfach zu regierendes Volk galt, und in den biblischen Geschichtsbüchern selbst als „widerspenstiges Volk“ bezeichnet wird... vgl. Dtn 9,7.)



Moses greift sehr entschieden und zornig durch, als sich die Israeliten das goldene Kalb geschaffen hatten (Ex 32,19f). Gleichzeitig heißt es von Moses: „Mose aber war ein sehr sanftmütiger Mann, sanftmütiger als alle Menschen auf der Erde.“ (Num 12,3) Wir dürfen davon ausgehen, dass Moses die Sanftmut bzw. die „Friedfertigkeit“ seines Herzens in seiner Berufung als Führer des Volkes Israel nicht behindert, sondern eher geholfen hat.

Wenn wir auf das wichtigste Ereignis im irdischen Leben Jesu schauen, die Erlösung der Menschheit, dann stellen wir fest, dass gerade hier die Sanftmut am hellsten strahlt – bei aller Entschiedenheit für das Gute! Christus bringt uns gerade dadurch den Frieden, indem er auf alle Gewalt verzichtet (vgl. Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth I, S. 111). Er tritt herrschaftlich auf, als König, aber eben als Friedenskönig. So wurde er auch schon im Alten Testament vorausverkündet:

„Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, sanftmütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin.“ (Sach 9,9)

Wir wissen, wann sich diese Prophezeiung im Neuen Testament bewahrt: beim Einzug in Jerusalem, der gleichzeitig auch den Beginn der Passionszeit markiert und dann im Laufe der Woche nach Golgatha ans Kreuz führt. Jesus, der Friedenskönig, nimmt hier tatsächlich die Rolle des Opferlammes ein. Gegenüber Pilatus erklärt er sich als herrschaftlicher Friedenskönig, der ohne Probleme auf weltliche Macht zurückgreifen könnte. Aber er besiegt gerade durch seine Gewaltlosigkeit den stolzen Satan und übernimmt wieder die Herrschaft über die gefallene Welt.

Die Seligpreisungen gelten als „Kurzbeschreibung“ des Le-

bens und Wirkens Jesu. Gleichzeitig (bzw. gerade deswegen) sind sie auch ein Bild des von Christus erlösten Menschen. Wenn der Christ in die Fußstapfen Jesu treten will, dann muss für ihn auch diese dritte Seligpreisung gelten: „Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.“ Am Beispiel Jesu sehen wir, dass dazu einerseits Aufrichtigkeit und Entschiedenheit im Kampf gegen das Böse gehört. Andererseits die sanftmütige Herzenshaltung und die Bereitschaft, durch das Ertragen von Leid an der Erlösung der Welt mitzuwirken.

2. „...denn sie werden das Land erben“

Im zweiten Teil der Seligpreisung geht es um den Landbesitz. Es liegt nahe, dass Jesus hier wohl nicht den Privatbesitz oder die Errichtung eines Nationalstaates meinte.

Papst Benedikt lenkt den Blick auf das Volk Israel, das in Ägypten in der Sklaverei lebt. Die Landverheißung bedeutet für die Israeliten zunächst einmal, „Recht auf Freiheit der Anbetung“. Es braucht eine Stätte des Gehorsams und einen für Gott offenen Raum. (Vgl. Jesus von Nazareth I, S. 113) Ähnlich verhält es sich bei Abraham, der an den Orten, zu denen ihn Gott geschickt hatte, ebenfalls zunächst den Gottesdienst im Blick hat und Altäre baut. (Vgl. Gen 12 und 13)

Während es bei Abraham und beim alttestamentlichen Volk Israel noch tatsächlich um klar begrenzte Örtlichkeiten ging, möchte das „Herrschaftsgebiet“ des Friedenskönigs Christus universal verstanden werden. Letztlich geht es um den Raum, in dem die Verherrlichung Gottes „zu Hause“ ist und uneingeschränkt möglich ist. Am Ende der Zeiten wird er die ganze erneuerte Erde umfassen. Aber bereits hier gibt es Vorausbilder und „Brückenköpfe“: Schon am Anfang der Menschheitsgeschichte hat Gott einen solchen „Raum“ vorgesehen, der der Ehre Gottes vorbehalten war – der Sabbat, der Tag des Herrn. Für uns Christen ist der Sonntag der Tag, der dem Gottesdienst und der Anbetung dienen soll. Und Christus selbst hat bereits hier und jetzt, als „Vorentwurf des Landes des Friedens“, die Kirche gegründet, die insbesondere bei der Feier der Eucharistie eine solche „Stelle der Herrschaft des Friedenskönigs“ darstellt. (Vgl. Jesus von Nazareth I, S. 114)



DIE WELT IS SR. CLARE CROCKET



Alle Bilder und weitere Infos: <https://de.sisterclare.com/de/1500-idiomas/deutsch/schwester-clare-und-gefahrtninnen/schwester-clare>

T NICHT GENUG T UND DER RUF JESU

VON PASTOR BENEDIKT KICKUM

Ein normales Kind ihrer Zeit

Am 14. November 1982 erblickt Clare Crockett in der nordirischen Stadt Derry das Licht der Welt. Ihre Familie ist katholisch, jedoch beschreibt Clare ihre Familie als nicht „wirklich gläubig“. Sie wird getauft, geht zur Kinderbeichte und Erstkommunion, als Jugendliche wird sie gefirmt. Mit ihren Schwestern und ihrer Mutter geht sie auch regelmäßig zur Sonntagsmesse.

Das alles nur, weil es dazu gehört. Sie sind eben katholisch und das prägt die Familie in Nordirland, jedoch eher als Abgrenzung gegenüber den anderen, vor allem den Protestanten, anstatt eine wirkliche Beziehung zu Gott zu pflegen. Clare versteht als Kind und Teenager nicht, was wirklich geschieht, sie versteht nicht, was die Sakramente bedeuten, versucht es aber auch nie zu verstehen, es ist ihr völlig egal. Gott hat keine wirkliche Bedeutung für und in ihrem Leben. Religiöse Dinge interessieren sie nicht, vieles ist für sie langweilig. So erzählt sie selbst, dass ein Bild der Muttergottes von Haus zu Haus getragen wird als sie ein kleines Mädchen ist. In den Häusern wird dann der Rosenkranz gebetet. So auch im Haus der Familie Crockett. Clare empfindet den Rosenkranz jedoch als eine absolute Qual: „Das ist so langweilig!“. Das Gebet scheint ihr niemals enden zu wollen und nervt sie einfach nur.

In der Freizeit und in der Schule ist sie ein lebhaftes Kind. Ihr fällt es schwer, ruhig zu sein, sie möchte immer etwas unternehmen und steht dabei gerne im Mittelpunkt. In der ein oder anderen Situation entwickelt

sie sich in der Schule zum Klassenclown, bedingt durch ihr bereits früh auftretendes Talent andere zu imitieren. Oft macht sie sich einen Spaß daraus andere – besonders die Lehrer – nachzumachen. Bei ihren Mitschülern kommen solche Späße natürlich gut an, und sie wird von einigen dafür bewundert. Auch ihren Lehrern bleibt ihr schauspielerisches Talent nicht verborgen und sie bemühen sich, dies zu fördern und nicht nur als lustige Klasseneinlage verkommen zu lassen. So nimmt Clare schon früh an irischen Festivals teil. Dort sagt sie Gedichte auf, singt, tanzt und spielt in kleinen Theateraufführungen mit.

Die große Sehnsucht

Schnell entwickelt Clare große Freude am Theater. Sie genießt es, im Mittelpunkt zu stehen und von anderen bewundert zu werden. So entwickelt sich die große Sehnsucht Schauspielerin zu werden, jedoch nicht nur einfach eine Schauspielerin, sondern eine berühmte Schauspielerin. Clare möchte unbedingt berühmt sein, ein Star werden. In dieser Zeit ist sie sehr von sich überzeugt und träumt von der großen Karriere. Mit vierzehn Jahren besucht sie einen Workshop für zukünftige Schauspieler. Sie möchte nichts dem Zufall überlassen und ordnet vieles dem großen Ziel unter. Durch den Workshop öffnen sich Clare weitere Türen, so kann sie einer renommierten Theatergruppe beitreten und bekommt sogar einen Manager. Im Nachhinein sagt Clare selber: „Ich habe meine Kurse geliebt.“ Bekennt aber auch: „Diese Kurse bestehen darin, dass man mir gesagt hat „Du bist die Beste“. Und natürlich habe ich alles geglaubt.“

Vieles dreht sich in dieser Zeit um weltliche Dinge, um Eitelkeiten und das Auftreten.

Die ganzen Anstrengungen führen in der folgenden Zeit zu ersten Erfolgen. Nach gut einem Jahr – Clare ist gerade fünfzehn Jahre alt – bekommt sie ihren ersten Fernsehjob. Sie darf eine kleine Sendung moderieren. Es war der erste Schritt zum großen Ziel. In den kommenden Jahren folgen noch weitere, sie darf eine zweite Sendung übernehmen und wechselt schließlich mit sechzehn Jahren zum Kindersender Nickelodeon. Auch hier darf sie eine der Sendungen moderieren. Für sie erfüllt sich nach und nach immer mehr ihre große Sehnsucht nach einer richtigen Fernseh- und Schauspielkarriere.

Die Erfüllung scheint kurz darauf zum Greifen nah zu sein. Clare bekommt eine Nebenrolle in einem Film. Sie taucht ein in die Welt, in der sie unbedingt sein möchte. Bekommt teilweise einen Chauffeur, der sie zu den Drehterminen fährt, wird von einer Stylistin beraten und fühlt sich bereits wie ein kleiner Star.

Der große Spaß – Freund, Party, Alkohol

Es läuft alles super für Clare. Sie hat den Erfolg, den sie sich so sehr wünscht und hat Verehrer, die sie bewundern. Schnell findet sie einen Freund und scheint für sich alles zu bekommen. In ihrem Leben hat sie viel Spaß. Viel zu früh und auch nicht selten beginnt sie das Rauchen. Sie möchte cool sein und bei den Menschen ankommen. Zu ihrem Leben gehören auch früh viele Partys. Tanzen und feiern, rau-

chen und trinken – damit verbringt Clare am liebsten ihre Freizeit.

Bei allem Spaß ist es ihr jedoch auch immer wieder zu viel von all diesen Dingen, nicht wenige Nächte enden mit einem starken Kater am nächsten Morgen. Zu einer wirklichen Einsicht im Leben der jungen Frau führt dies jedoch nicht. Sie möchte das Leben genießen, möglichst viel erleben und sucht immer wieder den Rausch der Party und der Anerkennung. Scheinbar läuft eigentlich alles super und Clare hat durchaus viel Spaß.

Die weite Leere

In all der scheinbaren Erfüllung ihres Lebens macht Clare – für sie damals – merkwürdige Erfahrungen. Einige ihrer alten Schulfreundinnen laden sie zu religiösen Veranstaltungen ein. Eine möchte sie sogar mit auf Einkehrtage mitnehmen. Clare lehnt ab. Nachdem ihre Freundinnen jedoch so begeistert waren, fährt sie beim zweiten Mal mit. Jedoch ist Clare weniger begeistert als ihre Freundinnen. Die Themen sprechen sie nicht an. Sie hört zu, ohne sich jedoch für die Botschaft zu öffnen. „Was soll ich mit diesem Stück Brot reden“, so fragt sie sich, als in den Einkehrtagen das Allerheiligste ausgesetzt wird. Trotz ihrer katholischen Sozialisation hat Clare keine Ahnung, wer dort vor ihr in der Monstranz ist. Trotz aller Ablehnung bemerkt sie in diesen Tagen das erste Mal, dass Gott sie anschaut und versucht sie anzusprechen. Dies verwundert sie, stößt sie ab. Gott habe schließlich kein Recht von ihr etwas zu wollen. Sie sei glücklich und än-

dert folglich nichts an ihrem Leben. Clare lernt in diesen Tagen viele andere kennen, freundet sich mit anderen Mädchen an und unternimmt immer wieder etwas mit ihnen. Sie beginnt ab und an zu Gruppentreffen zu gehen und fühlt sich in der Gemeinschaft wohl. In dieser Zeit lebt Clare in gewisser Weise in zwei Welten, die eine ist ihre Wunschwelt, die andere die neu kennengelernte Welt. Jedoch ändert sich an ihren Plänen und Sehnsüchten nichts. Clare möchte unbedingt berühmt werden, möchte Spaß haben und besucht immer noch viele Partys. Gott spielt noch keine wirkliche Rolle in ihrem Leben – scheinbar wenigstens.

Durch eine ihrer neuen Freundinnen bekommt Clare die Möglichkeit, nach Spanien zu reisen. Ihre Freundin erzählt nicht viel, es soll nach Spanien gehen und so gut wie nichts kosten. Clare ist begeistert und freut sich – in ihren Träumen – auf Ibiza oder eine sonstige Partymeile, auf viel Spaß mit coolen Leuten und möglichst rauschende Feiern.

Es kommt jedoch ganz anders. Es ist eine Einkehrwoche in einem Kloster. Clare ist geschockt. Sie möchte am liebsten direkt wieder abreisen und nimmt nur ungern an dem Programm teil. Viele Punkte lässt sie aus, ist meist nur bei den Terminen, bei denen es direkt auffällt, wenn sie nicht da ist. Am Karfreitag sagt ihr jedoch eine andere Teilnehmerin, dass sie heute in die Kirche gehen müsse. So setzt sie sich in die hinterste Ecke der Kirche, hofft, dass die Liturgie

nicht zu lange dauert und wartet ungeduldig auf das Ende. Bei der Kreuzverehrung geht Clare mit nach vorne und küsst den Nagel, der die Füße Jesu durchbohrt. In ihre große Ungeduld hinein spricht sie der geduldig leidende Herr an. Das ablehnende Mädchen erfährt in diesem Moment eine große Zuwendung Gottes. Sie erkennt, das alles ist auch meinetwegen geschehen. Jesus ist für meine Sünden, für meine Eitelkeiten, für meine Untreue, für meine Unreinheit ... gestorben. Für mich – so erkennt sie in diesem Moment der Gnade.

Die große Schwäche des Menschen besteht gerade darin, die Gnade immer wieder an die Seite zu legen. Trotz ihrer Erkenntnis ändert Clare ihr Leben nicht. Sie geht weiter ihren Weg, jedoch spürt sie immer mehr, dass in ihr eine große Leere ist. Die kann ihr kein Erfolg, kein Freund und keine Party füllen.

Gott ist da

Die Gespräche mit Gott werden in der folgenden Zeit regelmäßiger. Clare wendet sich immer wieder im Gebet an ihn. Obwohl ihre Sehnsucht nach Erfolg gestillt wird und sie immer wieder viel Spaß in ihrem Leben hat, merkt sie, dass ihre Hoffnung nicht erfüllt wird. Es fehlt etwas. Aber wie kann sie in ihrem doch so glücklichen Leben etwas vermissen, wie könnte sie diese Leere füllen? Oft möchte sie die Stimme Gottes überhaupt nicht hören. Sie möchte nichts ändern. „Warum stört mich Gott, ich bin doch glücklich? Wieso meint er,



dass ich auf ihn höre? Wie kann er es wagen, von mir zu verlangen mich zu ändern?“ So wendet sie sich immer wieder gegen den Ruf Gottes. Doch Gott ruft weiter. Immer stärker erkennt Clare, dass dieser Ruf nicht endet. Sie bekommt Angst, meint, dass sie dazu nicht fähig sei, ihr Leben zu verändern und Gott nachzufolgen. Sie flieht vor diesem Ruf und vor der von ihr geforderten Antwort. Sie flieht zur Party und in den Alkohol. Doch Gott ist weiter da.

Als sie auf einer Party völlig am Boden ist und keiner um sie herum, sie sich auf der Toilette übergeben muss, da merkt sie seinen Blick. Seinen liebenden und fragenden Blick, wie damals am Karfreitag. Sie merkt Gottes Botschaft: „Ich bin da! Warum hörst Du nicht auf, Mich zu verletzen? Aber denk daran, Ich bin da...“ Kurze Zeit später bricht ihr Kartenhaus des Glücks endgültig zusammen. Während eines Drehs für einen Film sitzt sie abends auf ihrem Zimmer und beginnt zu weinen. Scheinbar alles habend erkennt sie: „Ich habe nichts, wenn ich nicht Gottes Willen tue“.

Freudige Erfüllung

Clare geht den Weg, den sie vor einigen Wochen noch für unmöglich gehalten hat – sie geht in die Gemeinschaft der Servant Sisters of the Home of the Mother in Spanien.

Ihre Freundinnen und Freunde und auch ihre Familie können sie nicht verstehen. Keiner kann begreifen was geschieht. Aber Clare geht den Weg, von dem sie überzeugt ist, dass Gott ihn für sie vorgesehen hat.

Am 11. August 2001 beginnt sie ihre Kandidatur und erhält den Ordensnamen Clare Maria of the Trinity and the Heart of Mary. Am 18. Februar 2006 legt sie ihre zeitlichen Gelübde ab. All ihre Sorgen und Ängste überwindet Clare mit Gottes Hilfe.

Nach einigen Aufgaben in Spanien kommt die junge Ordensschwester in die Vereinigten Staaten nach Florida und arbeitet dort in einer Pfarrei mit. Nach ihren ewigen Gelübden am 8. September 2010 arbeitet sie in der Krankenhausesorge in Spanien in Valencia. Bei all ihren Aufgaben strahlt Schwester Clare eine tiefe innere Freude aus. Sie ist erfüllt davon, den Willen Gottes zu tun und ihm ganz und gar nachzufolgen. Keine innere Leere trübt mehr ihr Lächeln. Keine Sorgen um weltliche Sehnsüchte bedrücken ihre Seele. Sie hat ihren Frieden gefunden und ist ganz von Gottes Liebe ergriffen.

Diese Liebe möchte sie weitergeben und möglichst andere junge Menschen auf den Weg Jesu führen und begleiten. Auf dem Weltjugendtag in Madrid hält sie Katechesen, gibt offen Zeugnis über ihren Weg. Sie ermutigt überall, wo sie kann: „Wagt den Sprung, ändert euer Leben und folgt Gottes Willen.“ Im Oktober 2012 wird Clare nach Ecuador gesandt und unterrichtet an den Schulen der Schwesterngemeinschaft und arbeitet in Evangelisierungsprojekten.

Die frühe Vollendung

Nach zwei Jahren in Guayaquil wird Schwester Clare in die Missionssta-

tion Playa Prieta versetzt. Dort führt die Ordensgemeinschaft eine Schule mit über vierhundert Schülern. Sie ist ganz erfüllt von missionarischem Eifer und möchte den Glauben zu möglichst allen Menschen bringen. Freudig nimmt sie in den kommenden Jahren immer wieder an Missionsreisen in das Amazonasbecken teil.

Im April 2016 kommt es zu starken Unwettern in Ecuador, die in einem starken Erdbeben münden. Die Schule in Playa Prieta wird stark beschädigt. Clare kümmert sich mit ihren Mitschwestern um die Schüler. Beim Ausbruch des Bebens befindet sie sich mit Ordenskandidatinnen und drei weiteren Schwestern im Schulgebäude. Dieses bricht unter den Erdstößen zusammen und begräbt Schwester Clare. Sie und fünf weitere Mädchen werden leblos unter den Trümmern gefunden. Im Alter von dreiunddreißig Jahren stirbt Clare Crocket. Als Mädchen vom gekreuzigten Herrn gerufen, erfüllte sie seinen Willen, folgte ihm und ist nun im jungen Alter zu ihm in die Ewigkeit gerufen.

MÖGLICHKEITEN ZUR ERLANGUNG DES ABLASSES IM HEILIGEN JAHR

Wie kann man im Heiligen Jahr einen Jubiläumsablass gewinnen?

VON PATER STEFAN WÜRGES SJM

Die Kirche teilt Ablässe in zwei Arten ein: vollkommene Ablässe und Teilablässe. Einen vollkommenen Ablass kann man erlangen, wenn man das jeweils vorgeschriebene Werk verrichtet, z.B. den Besuch einer bestimmten Kirche, das Werk der Barmherzigkeit, die Verrichtung bestimmter Gebete usw. Drei weitere Bedingungen nennt die Kirche, zur Erlangung des vollkommenen Ablasses, die bei allen Werken dieselben sind: die sakramentale Beichte (sollte nicht länger als eine Woche vor oder nach der Verrichtung des Werkes sein), die eucharistische Kommunion (am selben Tag der Verrichtung des Werkes) und ein Gebet nach eigener Wahl in der Meinung des Heiligen Vaters. Üblich ist es, ein Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater zu beten. Darüber hinaus ist das Freisein von jeder Anhänglichkeit an irgendeine, auch lässliche Sünde erforderlich.

Die möglichen „Werke“ zur Gewinnung des Ablasses im Jubiläumsjahr 2025 sind:

Wallfahrten

Die Gläubigen, Pilger der Hoffnung, können den vom Heiligen Vater gewährten Jubiläumsablass erhalten, wenn sie eine fromme Wallfahrt unternehmen zu einer der heiligen Stätten des Jubiläums. Diese heiligen Stätten sind:

in Rom: die päpstlichen Basiliken St. Peter im Vatikan, Heiligster Erlöser im Lateran, St. Maria Maggiore, St. Paul vor den Mauern;

im Heiligen Land: die Basiliken: des Heiligen Grabes in Jerusalem, der Geburtskirche in Bethlehem, der Verkündigungskirche in Nazareth;

in anderen kirchlichen Bezirken: in der Kathedrale oder in anderen vom Ortsbischof bestimmten Kirchen und heiligen Stätten. Die Bischöfe sollen die Bedürfnisse der Gläubigen berücksichtigen und darauf achten, dass der Sinn der Wallfahrt mit ihrer ganzen symbolischen Kraft, die das dringende Be-

dürfnis nach Umkehr und Versöhnung zum Ausdruck bringen kann, erhalten bleibt (siehe hierzu die Website der Deutschen Bischofskonferenz: <https://www.dbk.de/themen/heiliges-jahr-2025/das-heilige-jahr-in-den-bistuemern> bzw. <https://www.heiliges-jahr.at/home>).

Besuch heiliger Stätten

Ebenso können die Gläubigen einen Jubiläumsablass erlangen, wenn sie einzeln oder als Gruppe andächtig eine beliebige Stätte des Jubiläums besuchen und dort während einer angemessenen Zeitspanne in eucharistischer Anbetung und Meditation verweilen und mit dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser und einem Gegrüßet seist du, Maria abschließen.

Als heilige Stätten und mögliche Orte für die Gewinnung des Ablasses gelten ferner:

in Rom: die Basilika Santa Croce in Jerusalem, die Basilika San Lorenzo al Verano, die Basilika San Sebastiano (der andächtige Besuch „der sieben Kirchen“, die dem heiligen Philipp Neri so sehr am Herzen liegen, ist sehr zu empfehlen), das Heiligtum der göttlichen Liebe, die Kirche Santo Spirito in Sassia, die Kirche San Paolo alle Tre Fontane, der Ort des Martyriums des Apostels, die christlichen Katakomben; die Kirchen der Jubiläumswege, die dem Iter Europaeum gewidmet sind, und die Kirchen, die den Schutzpatroninnen Europas und den Kirchenlehrern gewidmet sind (Basilica di Santa Maria sopra Minerva, Santa Brigida a Campo de' Fiori, Chiesa Santa Maria della Vittoria, Chiesa di Trinità dei Monti, Basilica di Santa Cecilia a Trastevere, Basilica di Sant'Agostino in Campo Marzio);

an anderen Orten in der Welt: jede kleinere Basilika, jede Kathedrale, jedes Marienheiligtum sowie zum Nutzen der Gläubigen jede bedeutende Stiftskirche oder jedes Heiligtum, die von jedem Diözesanbischof bestimmt werden, sowie die nationalen oder

internationalen Heiligtümer, heilige Orte der Gastfreundschaft und besondere Orte der Hoffnung, die von den Bischofskonferenzen angegeben werden (*siehe hierzu <https://www.dbk.de/themen/heiliges-jahr-2025/das-heilige-jahr-in-den-bistuemern> bzw. <https://www.heiliges-jahr.at/home>*).

Wer die heiligen Stätten aus gesundheitlichen Gründen nicht besuchen kann, erhält den Jubiläumsablass unter den gleichen Bedingungen, wenn er im Geiste vereint mit den anwesenden Gläubigen das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis betet oder andere Gebete verrichtet, die den Zielen des Heiligen Jahres entsprechen, sowie die Leiden oder Nöte seines Lebens vor Gott trägt.

Werke der Barmherzigkeit und der Buße

Darüber hinaus können die Gläubigen einen Jubiläumsablass erhalten, wenn sie in frommer Gesinnung an Volksmissionen, Exerzitien oder Fortbildungsveranstaltungen über die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Katechismus der Katholischen Kirche teilnehmen, die nach dem Willen des Heiligen Vaters in einer Kirche oder an einem anderen geeigneten Ort stattfinden sollen.

Der Ablass ist auch an Werke der Barmherzigkeit und der Buße gebunden, mit denen man Zeugnis von der vollzogenen Umkehr ablegt. Die Gläubigen sollen nach dem Beispiel und Auftrag Christi, häufig Werke der Nächstenliebe oder der Barmherzigkeit verrichten, vor allem im Dienst an den Brüdern und Schwestern, die durch verschiedene Nöte belastet sind.

Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit sind: die Hungrigen speisen, den Durstigen zu trinken geben, die Nackten bekleiden, die Fremden aufnehmen, die Kranken pflegen, die Gefangenen besuchen, die Toten begraben.

Die geistlichen Werke der Barmherzigkeit sollen wiederentdeckt werden: den Zweifelnden recht raten, die Unwissenden lehren, die Sünder zurechtweisen, die Betrübten trösten, Beleidigungen verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen und für die Lebenden und Verstorbenen zu Gott beten.

Ebenso können die Gläubigen den Jubiläumsablass erlangen, wenn sie ihre Brüder und Schwestern in Not oder Schwierigkeiten

(Kranke, Gefangene, alte Menschen in Einsamkeit, Behinderte...) über einen angemessenen Zeitraum besuchen, so als ob sie zu Christus pilgern würden, der in ihnen gegenwärtig ist (vgl. Mt 25,34-36), und wenn sie die üblichen geistlichen, sakramentalen und betenden Bedingungen erfüllen.

Der Jubiläumsablass kann auch durch Initiativen erlangt werden, die den Geist der Buße, der die Seele des Jubiläums ist, konkret und großzügig umsetzen, indem sie insbesondere den bußfertigen Wert des Freitags wiederentdecken: indem man im Geiste der Buße mindestens einen Tag lang auf sinnlose Ablenkungen (reale, aber auch virtuelle, die z.B. durch die Medien und die sozialen Netzwerke hervorgerufen werden) und auf überflüssigen Konsum verzichtet (z.B. durch Fasten oder Enthaltensamkeit gemäß den allgemeinen Normen der Kirche und den Vorgaben der Bischöfe), sowie durch eine anteilige Geldspende an die Armen durch die Unterstützung von Werken religiösen oder sozialen Charakters, insbesondere zugunsten der Verteidigung und des Schutzes des Lebens in jeder Phase und des Lebens selbst, der verlassenen Kinder, der Jugendlichen in Schwierigkeiten, der alten Menschen in Not oder allein, der Migranten; durch die Widmung eines angemessenen Teils der Freizeit für freiwillige Tätigkeiten, die für die Gemeinschaft von Interesse sind, oder für andere ähnliche Formen des persönlichen Engagements.

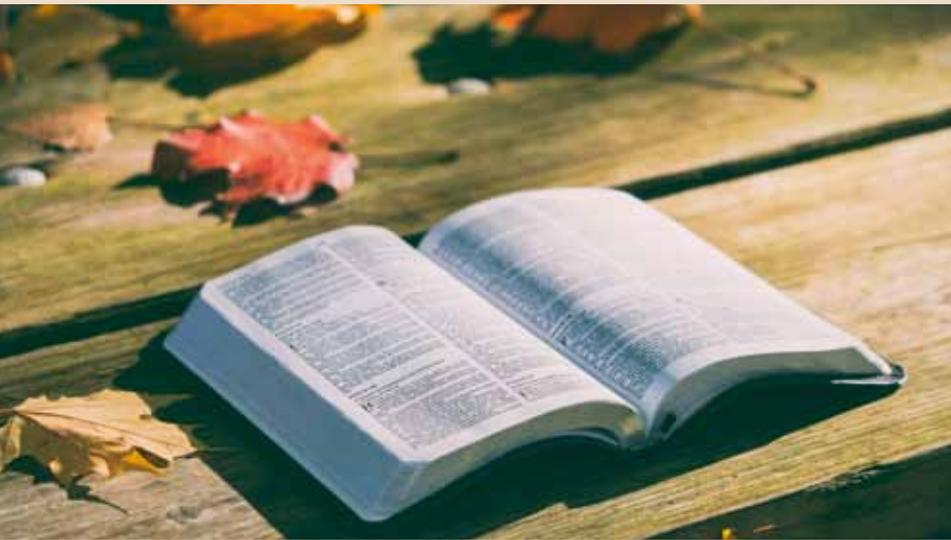


INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...

DAS II. VATICANUM UND DIE WAHRHEIT DER HEILIGEN SCHRIFT

Frage: Hat das Konzil die Wahrheit der Heiligen Schrift gelehrt? Oder sind die Texte der Bibel aus Altem und Neuem Testament nur geistliche oder geschichtliche Bücher, die durch die modernen Wissenschaften überholt werden?

ANTWORTEN AUS: DOGMATISCHE KONSTITUTION *DEI VERBUM* – ÜBER DIE GÖTTLICHE OFFENBARUNG



2. Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9). ... In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.

5. Dem offenbarenden Gott ist der "Gehorsam des Glaubens" (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich "dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft" und seiner Offenbarung willig zustimmt.

9. Denn die Heilige Schrift ist Gottes Rede, insofern sie unter dem Anhauch des Heiligen Geistes schriftlich aufgezeichnet wurde.

10. Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird.

11. Da also alles, was die inspirierten Verfasser oder Hagiographen aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt zu gelten hat, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte. Daher "ist jede Schrift, von Gott eingegeben, auch nützlich zur Belehrung, zur Beweisführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Gott gehörige Mensch bereit sei, wohlgerüstet zu jedem guten Werk" (2 Tim 3,16-17 griech.).

12. Da die Heilige Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden muss, in dem sie geschrieben wurde, erfordert die rechte Ermittlung des Sinnes der heiligen Texte, dass man mit nicht geringerer Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achtet, unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens [d.h. des inneren Zusammenhangs der Glaubenswahrheiten].

13. In der Heiligen Schrift also offenbart sich, unbeschadet der Wahrheit und Heiligkeit Gottes, eine wunderbare Herablassung der ewigen Weisheit, "damit wir die unsagbare Menschenfreundlichkeit Gottes kennenlernen und erfahren, wie sehr er sich aus Sorge für unser Geschlecht in seinem Wort herabgelassen hat". Denn Gottes Worte, durch Menschenzunge formuliert, sind menschlicher Rede ähnlich geworden, wie einst des ewigen Vaters Wort durch die Annahme menschlich-schwachen Fleisches den Menschen ähnlich geworden ist.

25. Die Heilige Synode ermahnt alle an Christus Glaubenden durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die "alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi" (Phil 3,8) anzueignen. "Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen", [wie der heilige Hieronymus sagt].

KURZNACHRICHTEN SJM



Fleißige Hände in Niederaudorf

Fleißige Arbeit in Niederaudorf

Ende Januar waren unsere Junioren (Ordensleute nach dem Noviziatsjahr) zusammen mit einigen Patres zu einem sehr fleißigen Arbeitseinsatz in unserem Besinnungshaus in Niederaudorf. Man könnte fast sagen „Kein Stein blieb auf dem anderen“, als sie die durchgerosteten Rohre erneuert haben. In den letzten Jahren hatte es mehrmalig Wasserschaden im Haus gegeben, darum war die Baumaßnahme dringend nötig. In Zukunft sollte das Haus wieder trocken bleiben!

Jubiläumswallfahrt für die Viehdorfer

Die Wallfahrt von unserer Pfarrei in Viehdorf nach Maria Taferl, die immer am 3. Adventssonntag (Gaudete-Sonntag) stattfindet, hat sich im vergangenen Jahr zum 50. Mal gejëhrt. Dabei machen sich die Viehdorfer zu Fuß auf den Weg zum 30 Kilometer entfernten Wallfahrtsort Maria Taferl, um ihre Sorgen und Anliegen vor „Maria, die Hilfe der Christen“ zu tragen, aber auch um Dank zu sagen für die empfangenen Gnaden. Im Advent 2024 fand die Wallfahrt mit vielen Teilnehmern am 15. Dezember statt. Es war eine besondere Freude für den Viehdorfer Kaplan P. Josef Brand SJM, in genau die Kirche wieder einzuziehen, wo er im vergangenen Jahr zum Priester geweiht worden war.

Winterschlaf gibt's nicht!

Der Winter kann in Kasachstan unangenehm sein. Aber das bedeutet nicht, dass nichts läuft! Weihnachten, das Neujahrs-Fest, Schulveranstaltungen, Jugendtreffen, Exerzitien und Einkehrtage... – das alles lässt sich unabhängig von Minusgraden durchführen. Dabei hat auch die winterliche Natur einiges zu bieten: Schneeschuhwanderungen, Skilanglauf oder ein Winterspaziergang un-



Vor dem Einzug zur Hl. Messe mit den Wallfahrern



P. Gabriel mit Jugendlichen beim Schlittschuhlaufen

KURZNACHRICHTEN SJM



Die Pfarrei-Jugendgruppe hat frisch gebacken



P. Leo und P. Gabriel beim Pastoralbesuch



Der erste Familiennachmittag war ein voller Erfolg



Die Mitbrüder bei einer Bergtour

term faszinierenden Sternenhimmel sind bei unserer Niederlassung ohne weiteres möglich. Die aktuelle Lieblingsbeschäftigung unserer Pfarrei-Jugendgruppe und der Volontäre ist das Schlittschuhlaufen auf dem großen Eisplatz, mitten im Dorf – zur Not auch noch nachts bei Flutlicht...

„Missio-Reise“ Richtung China

In Ust-Kamenogorsk (kasachisch: Öskemen) liegt die östlichste Pfarrei Kasachstans. Dort sind bereits erste Ausläufer des großen Altai-Gebirges zu finden (offiziell höchster Punkt der Pfarrei ist der Pik Belucha mit 4506 Metern). Und nach China und in die Mongolei ist es (für kasachische Verhältnisse...) nicht mehr ganz so weit. Als kleine „Missionstruppe“ statteten zwei SJM-Priester und drei Ordensschwwestern dieser Pfarrei einen mehrtägigen Pastoralbesuch ab. Es waren intensive Tage mit missionarischer Schulung und Ermutigung, geistlichem Programm, aber auch geselligem Austausch und Ausflügen in die wunderbare Natur. Beeindruckt waren die Mitbrüder von der herzlichen Gastfreundschaft und vor allem den Früchten des langjährigen seelsorgerischen Wirkens der geistlichen Gemeinschaft der „Familie Mariens“.

„Helemaal van jou“ – Totus tuus – Marienweihe für alle in Belgien

Ganz und gar mit Maria zu leben und das eigene Leben in ihre Hände zu legen, damit sie uns zu Jesus, ihrem Sohn bringt: Das ist das Motto der Marienweihe und der 33-tägigen Vorbereitung in unserer Niederlassung in Maleizen/Belgien. An der Marienweihe, die am 11. Februar 2025 abgelegt wurde, nahmen Besucher unseres Hauses, Schüler und Freunde teil. Über 50 Personen bereiteten sich so auf ihre große Hingabe des Vertrauens und der Weihe an Maria vor. Dies ist für die ganze Kirche eine große Freude und für jeden einzelnen ein gutes Stück weiter auf dem geistlichen Lebensweg zum Himmlischen Vater.

Konzept „Familiennachmittag“ im Auhof ein voller Erfolg

Im Januar hat der erste Familiennachmittag im Auhof stattgefunden. Zu diesem Anlass haben sich acht Familien im Auhof getroffen. Diese Nachmittage dienen dazu, die Familien zu stärken und ein Umfeld zu bieten, in dem man im Glauben und in der Beziehung zum Herrn wachsen kann. Dabei gab es für die Erwachsenen einen Vortrag von Frau Schmalzbauer. Für die Kinder und Jugendlichen gab es währenddessen ein kurzweiliges, altersgerechtes Programm.

Winterlager der Seminaristen

Die Zeit zwischen Neujahr und Epiphanie, durfte die Auhofkommunität im wunderschönen Hochschwabgebiet auf einer uralten Hütte verbringen. Dabei kam jeder auf seine Kosten, ob bei einem gemütlichen Hüttenfest mit einem guten Buch, einer Skitour auf die umliegenden Berge oder einem schönen Spaziergang zu den örtlichen Sehenswürdigkeiten. Auch die Zeit miteinander kam bei den stimmungsvollen Abenden nicht zu kurz.

Weihnachten im Auhof

Im Orden ist Weihnachten immer etwas Besonderes. Nach einem guten Abendessen am Heiligabend hat man noch einige Zeit, um sich in Stille auf die Geburt unseres Erlösers vorzubereiten. Die Christmette ist sehr festlich gestaltet, sowohl musikalisch als auch liturgisch. Das anschließende Zusammenkommen mit Plätzchen und Glühwein ließ sich nicht mal unser 99-jähriger Spiritual entgehen. In den Tagen nach Weihnachten besuchten die Scholastiker unsere Freunde und Wohltäter um den Auhof herum und sangen dabei Weihnachtslieder.

Gemeinde Fußballturnier

Wie jedes Jahr haben die Studenten und jungen Patres vom Auhof am Gemeinde-Fußballturnier in Blindenmarkt teilgenommen. Die Mitstreiter waren gut aufgestellt, sodass wir den 1. Platz knapp verfehlten.

Pater Spiritual feiert am Faschingsdienstag sein 75. Priesterjubiläum

Am 4. März feiert unser Spiritual i.R. Guido Becker sein 75. Priesterjubiläum. Wie es die Vorsehung will, fällt dieser Tag heuer auf den Faschingsdienstag, der so richtig gut zum erfrischenden Humor des Jubilars passt (der Weihetag war damals der Quatembersamstag 1950). Da es P. Spiritual derzeit gesundheitlich recht gut geht, haben wir uns entschieden, diesen Festtag im Auhof feierlich zu begehen. Er wird am späten Vormittag in den Auhof kommen. Das Mittagessen ist im kleinen Rahmen mit den Mitbrüdern geplant. Um 15 Uhr wird P. Paul zusammen mit P. Spiritual die Festmesse in der Auhofkapelle feiern. Ad multos annos!! Wir wünschen unserem sehr geschätzten P. Spiritual weiterhin ein gesegnetes Wirken im Weinberg des Herrn!

P. Lukas Bohn veröffentlicht seine Diplomarbeit

Ende Januar ist die Diplomarbeit von P. Lukas Bohn zum Thema Kindsein bei Therese von Lisieux und Friedrich Nietzsche als Buch erschienen. Die Publikation ist als Band 54 in der Reihe „libri virides“ erschienen, beim Verlag Traugott Bautz. Therese von Lisieux und Friedrich Nietzsche sind natürlich recht unterschiedliche Denker, aber tatsächlich haben die zwei einmal in der gleichen Nacht in einem Hotel in Paris übernachtet. Das ist aber nicht die einzige Verbindung, wie P. Lukas Bohn in seinen Forschungen gezeigt hat. Wir gratulieren unserem Mitbruder zu dieser Veröffentlichung.

Gemeinschaftstag in Augsburg

Im Januar trafen sich die Patres aus der Diözese Augsburg für eine historische und kulturelle Führung durch die Bischofsstadt ihres Bistums. Sie besichtigten das beeindruckende Renaissance-Rathaus, die berühmte Fuggerei und die malerische Handwerkeraltstadt mit ihren Lechkanälen. Entlang der Maximilianstraße betrachteten sie die historischen Patrizierpaläste, eine der prächtigsten Straßen Deutschlands. Auch das Brechthaus, das Geburtshaus Bert Brechts zwischen zwei Lechkanälen, stand auf dem Programm. Eine Entdeckungstour durch eine Stadt mit 2000 Jahren bewegter Geschichte. Geistlicher Höhepunkt war der Besuch des Gnadenbilds Maria Knotenlöserin. Hier vertrauen die Menschen der Gottesmutter ihre ganz besondere Not an. Und wie viele haben dort schon ganz wunderbare Erhörung in ihren schweren Anliegen gefunden.

Augsburger Domsingknaben in Obergünzburg

Am 4. Adventssonntag waren die Augsburger Domsingknaben in der Pfarrkirche St. Martin, um alle sechs Teile des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach aufzuführen. Das Konzert war ein voller Erfolg und eine wunderschöne geistliche Einstimmung auf die Weihnachtszeit.

Finde den Unterschied...

Seit Januar hat Haus Assen eine neue Laterne im Garten.



Unsere Köchin mit den Mitbrüdern



Bei der Tour durch Augsburg wurde auch ein Bergsportgeschäft entdeckt



Die Augsburger Domsingknaben in Obergünzburg



Die neue Laterne

NEUE TIPPS VOM BÜCHERWURM

**Martin Linner: Ein Gebet verändert die Welt
Biographien im Licht des Vaterunsers,
SJM-Verlag: Kißlegg 2025,
ISBN/EAN: 9783932426681
136 Seiten, Hardcover, 10€, bestellbar über
fe-medien.**

EINE REZENSION VON
PATER ROLAND SCHINDELE SJM

Pater Martin Linner SJM ist den Ruf-Lesern kein Unbekannter. Und viele erinnern sich wohl noch an seine Artikelreihe zum Vaterunser. Diese ist nun kompakt als Buch erschienen.

„Ein Gebet verändert die Welt. Biographien im Licht des Vaterunsers“ ist eine tiefgründige und inspirierende Auseinandersetzung mit dem bekanntesten Gebet der Christenheit. In diesem Werk verbindet P. Linner die universelle Bedeutung

des Herrengebets mit den Lebensgeschichten bemerkenswerter Persönlichkeiten, die auf unterschiedliche Weise von diesem Gebet geprägt wurden.

Das Vaterunser ist nicht irgendein Gebet. Jesus selbst hat seine Jünger so zu beten gelehrt. Was bedeuten diese Worte? Warum lehrt Jesus gerade diese sieben Vaterunser-Bitten? Und wie können Menschen durch diese Worte ihren Weg zu Gott neu finden und ihr Leben verwandeln lassen – in den Herausforderungen des

Alltags, nach Schicksalsschlägen, im persönlichen Versagen oder in großer Not? In diesem Buch gibt P. Linner Antworten auf diese Fragen und führt anhand beeindruckender Biographien in die Gebetschule des Herrn hinein.

Das Buch wird mit einer gelungenen „Hinführung zum Gebet des Herrn“ von Erzbischof Georg Gänswein eingeleitet. Der ehemalige Privatsekretär Papst Benedikts XVI. erläutert, in welchem Kontext das Vaterunser im Neuen Testament eingebettet ist und beschreibt anhand von Kirchenvätern bis hin zu Bibelauslegern der Gegenwart, darunter auch Papst Benedikt, seine theologischen Eckpfeiler.

In den weiteren Kapiteln greift P. Linner die einzelnen Vaterunser-Bitten auf und verknüpft sie mit dem Leben verschiedener Persönlichkeiten. Jedes Lebensbild wird durch die Linse des Vaterunsers betrachtet, wobei der Autor aufzeigt, wie die einzelnen Personen in ihrem Leben und Wirken von den verschiedenen Bitten des Gebets beeinflusst wurden, ja regelrecht im Geist des Herrengebets gelebt haben. Diese Herangehensweise ist besonders gelungen, da sie den Leser anregt, über die eigene Beziehung zu diesem Gebet nachzudenken und dessen Bedeutung im eigenen Leben zu reflektieren.

Die Verbindung zwischen Gebet und aktivem Handeln ist ein zentrales Thema des Buches. P. Linner weiß, die Biografien lebendig und anschaulich zu gestalten. Er verwendet eine klare und zugängliche Sprache, die es dem Leser ermöglicht, sich leicht in die Lebensgeschichten und die damit

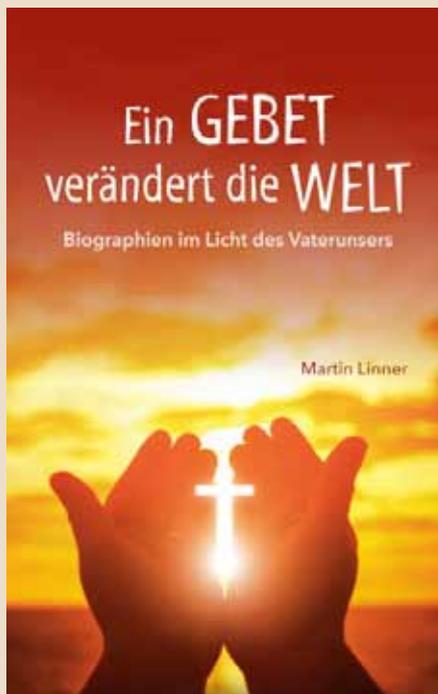
verbundene Vaterunser-Theologie hineinzusetzen. Zudem sind die Kapitel übersichtlich strukturiert, so dass man sowohl die individuellen Lebensbilder als auch die theologischen Themen gut nachvollziehen kann.

In diesem Buch dargestellte Lebensbilder:

Charles de Foucauld – Damian de Veuster – Therese Neumann – Gereon Goldmann – James Malicoat – Corrie ten Boom – Immaculée Ilibagiza – Torsten Hartung – Tim Guénard

Insgesamt ist „Ein Gebet verändert die Welt“ ein anregendes, emotional bewegendes und vor allem ermutigendes Buch, des-

sen Lektüre sowohl für gläubige Leser als auch für solche, die sich für die Kraft des Gebets oder schlicht für die Lebensgeschichten von Menschen interessieren, von großem Gewinn ist. P. Linner versteht es, die zeitlose Bedeutung des Vaterunsers auf eindrucksvolle Weise zu vermitteln und den Leser dazu anzuregen, das Gebet nicht nur zu rezitieren, sondern aktiv in die eigene Lebensgestaltung zu integrieren. Dieses Buch ist eine wertvolle Lektüre für alle, die nach Sinn und geistlicher Tiefe suchen.





Die nächsten Termine

IGNATIANISCHE EXERZITIEN

01.-07. Mai 2025

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

INFO UND ANMELDUNG:

Über die Homepage www.haus-assen.de

07.-14. Juli 2025

Ignatianische Exerzitien für junge Männer

ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)

Preis: 100 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

14.-20. Juli 2025

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Ausblick:

11. Oktober 2025

Diakonatsweihe Fr. Johannes Neuß SJM

Schon jetzt dürfen wir herzlich zu diesem freudigen Ereignis einladen. Weitere Infos folgen.

*Möglichkeit für
Einzelexerzitien in Haus Assen*

08.-15. Juli 2025 (P. Martin Linner SJM)
15.-26. September 2025 (P. Stefan Skalitzky SJM)
Dauer individuell wählbar.
INFO UND ANMELDUNG:
Über die Homepage www.haus-assen.de





Bitte senden Sie mir folgende Zeitschriften kostenlos zu:

- α *Ruf des Königs*
- α *"Pfadfinder Mariens"* - die kostenlose Info-Zeitschrift der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Die SJM engagiert sich in besonderer Weise für die Jugendarbeit der KPE. Darum möchten wir unseren Lesern die Quartalszeitschrift "Pfadfinder Mariens" empfehlen. Sie wird Ihnen auf Wunsch per Post zugeschickt. Gratis.

Diener Jesu und Mariens
 Nibelungenring I
 86356 Neusäß

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des Überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Diener Jesu und Mariens e.V. - SJM

IBAN

DE 46 7509 0300 0504 5027 95

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)

GENODEFIM05

Bitte geben Sie Ihre Anschrift an, um eine Spendenquittung zu erhalten.

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Spende

Noch Verwendungszweck (empfohlen) max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen

PLZ:

Straße:

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler, Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Quittung für den Kontoinhaber/Einzahler

IBAN des Kontoinhabers / Einzahler

Begünstigter

Diener Jesu und Mariens e. V. (SJM)

Jobstgreuth 34

91459 Markt Erlbach

Für Zuwendungen bis 300,00 Euro gilt der abgestempelte Quittungsabschnitt oder die Kopie des Kontoauszuges als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt. Bitte bewahren Sie hierfür diesen Abschnitt bzw. die Kopie des Kontoauszuges auf. Die SJM ist nach dem letzten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Ansbach St.-Nr. 203/109/30017 vom 20.12.2022 als gemeinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit, weil die Zuwendung nur zur Förderung kirchlicher Zwecke, § 48 Abs. 1 EStDV i.V.m. § 54 AO verwendet wird.

Verwendungszweck

Spende für SJM

EUR

Kontoinhaber/Einzahler

Empfangsbestätigung des annehmenden Kreditinstituts:

Datum

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)



Gebet zum Heiligen Jahr von Papst Franziskus

**Vater im Himmel,
der Glaube, den du uns in deinem Sohn
Jesus Christus, unserem Bruder, geschenkt hast,
und die Flamme der Nächstenliebe,
die der Heilige Geist in unsere Herzen gießt,
erwecke in uns die selige Hoffnung
für die Ankunft deines Reiches.**

**Möge deine Gnade uns zu fleißigen Säleuten
des Samens des Evangeliums verwandeln,
mögen die Menschheit und der Kosmos
auferstehen in zuversichtlicher Erwartung
des neuen Himmels und der neuen Erde,
wenn die Mächte des Bösen besiegt sein werden
und deine Herrlichkeit für immer offenbart
werden wird.**

**Möge die Gnade des Jubiläums
in uns Pilgern der Hoffnung
die Sehnsucht nach den himmlischen Gütern
erwecken und über die ganze Welt
die Freude und den Frieden
unseres Erlösers gießen.**

**Gepriesen bist du, barmherziger Gott,
heute und in Ewigkeit.**

Amen